Augustus Gottlieb Spangenbergs

Anmerkungen

zu

Herrn Prior Aegidii Sexstetters

Schrift

gegen die evangelischen Brüder, und insonderheit die Brüder von Herrnhut.

Prag und Wien,

bey Johann Ferdinand, Edlen von Schönfeld.

1784.

1950:16163

Zuschrift.

Es ist mir nicht bewußt, daß seit funfzig Jahren in der katholischen Kirche eine einzige Schrift gegen die evangelischen Brüder wäre gedruckt worden. Sie haben dem dreyßigjährigen Kriege gegen diese in der Stille zugesehen, und doch dabey nicht unterlassen, auf den Gang derselben Acht zu haben, wozu es ihnen auch an Gelegenheit nicht gefehlet. Jetzt hat Herr Prior Aegidius Serstetter, in einer 1781 zu Prag herausgegebenen Schrift, die ehmaligen Beschuldigungen, die längst, nicht nur in Schriften, sondern mit der That selbst, beantwortet worden, wieder hervorgesucht und nachgeschrieben. Man bedauert den lieben Mann: denn es sind viele tausend Menschen, die alles besser wissen, als er es berichtet.

Ew. — wollen gern wissen was ich über besagte Schrift des H. P. S. denke. Hier sind einige Anmerkungen zu derselben.

Die Art rechtschaffener und in christlicher Liebe einhergehender Menschen ist diese, daß sie sich von Herzen freuen, wenn sie überzeugt werden, daß die schlechten Dinge, die von ihrem Nächsten gesagt worden, keinen Grund haben; und ich hoffe von Herrn Prior Sexstetter ein gleiches. Gott lasse uns bey der Wahrheit über der Liebe, und bey der Liebe über der Wahrheit halten, und mache alle arme Sünder des Guten theilhaftig, das uns Jesus so sauer erworben hat.

§. 1.

Bey dem ersten Grundsatz, worauf H. P. S. alles bauet, habe ich schon Anstand. Er setzt nemlich in seinem ganzen Buch, als etwas ausgemachtes, und unbezweifeltes, immer voraus: Was ich und meine Kirche lehren, das ist recht und wahr; und was davon im Ganzen, oder auch in Theilen abgeht und abweicht, das ist unrecht und unwahr; ja es ist Ketzerey. Wäre es dann nicht besser, daß man alles so faßte, und fest bestimmte: Wir wollen in natürlichen Dingen nichts gelten lassen, als was entweder Erfahrung bestätigt, oder was man aus Gründen, die so deutlich und gewiß sind, als der bekannte Satz: Zweymal zwey ist Vier, in richtigen Schlüssen herleiten kann: was aber göttliche Dinge betrifft, davon uns Gott durch seine Knechte, ja selbst durch seinen lieben Sohn, hat unterrichten lassen; da soll das den Ausschlag geben, was

die

die heilige Schrift des alten und neuen Testaments entweder deutlich sagt, oder was aus den deutlichen Worten derselben, durch richtige Schlüsse kann dargethan werden. Ich denke: Ja! dieser Weg sey besser, und werde ihn, mit Gottes Hülfe, zu befolgen suchen.

§. 2.

Weil H. P. S. Buch, wie der Titel besagt, gegen die sogenannten Herrnhuter eigentlich gerichtet ist; so muß ich von diesen Leuten billig zuerst reden.

Herrnhut ist ein wohlbekannter Ort in der Oberlausitz, welcher zwischen den Sechsstädten Löbau und Zittau, und unter kuhrsächsischer Hoheit liegt. Einige wenige Mähren, die ihr Vaterland darum verließen, weil sie des Religionszwangs müde waren, machten den Anfang mit dem Bau daselbst. Sie waren um ihr Seelenheil bekümmert, und suchten die süße Weide des Evangelii, und die fanden sie in der nahe gelegenen Kirche zu Berthelsdorf, wo ein rechtschaffener und gottseliger Lehrer war. Zu diesen Mähren kamen von Zeit zu Zeit noch andere gutgesinnte Personen, aus den protestantischen kirchlichen Verfassungen, die einerley Absicht mit ihnen hatten, und ihr Seelenheil von Herzen suchten. Diese alle wurden über der Lehre des Evangeli, wie sie in der augspurgischen Confession,

aus

aus der heiligen Schrift kurz zusammen gefaßt ist, mit einander eins; und machten um guter Ordnung willen, und daß sie bösen Dingen, die sich sonst leicht einschleichen, vorbeugen möchten, solche Einrichtungen unter sich, wie sie ihren Umständen gemäß waren; und diese Einrichtungen waren großentheils den Einrichtungen gleich, welche die böhmischmährischen Brüder ehedem gehabt haben.

So lebten sie dann, ohne sich über Meynungen zu zanken, als Brüder beysammen, nach dem Worte Jesu: Einer ist euer Vater, und ihr seyd alle Brüder, und da die Anzahl derer, die aus den evangelischen Religionen her waren, in der Folge der Zeit größer wurde, als die Anzahl der mährischen Brüder; so nennten sie sich überhaupt evangelische Brüder, oder die Brüderunität augspurgischer Confession.

§. 3.

Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, auf dessen Gütern Herrnhut erbauet wurde, lebte zu der Zeit in Dresden; denn er saß, als Hof- und Justitzrath, in der kuhrfürstl. sächsischen Landesregierung. Dieser Herr war nicht ohne Sorge, daß aus dem Religionszwange in Mähren solche Unruhen entstehen dürften, wie sie bey den starken Emigrationen aus dem Salzburgischen

wirklich erfolgt sind. Dem vorzubeugen that er im Jahr 1726 — damals war die Anzahl der Mähren in Herrnhut noch klein — selbst eine Reise nach Mähren, um den Kardinal von Schrattenbach, welcher zu der Zeit in Mähren das Ruder in Händen hatte, zu besuchen, und mit ihm, oder seinen Räthen, sich darüber zu besprechen. Als er in Kremsier ankam, und sich bey dem Cardinal melden ließ, wurde er mit ausnehmender Freundlichkeit aufgenommen. Er bat sich hierauf mit dem kaiserlichen geheimen Rath, des Kardinals von Schrattenbach Herrn Bruder, eine besondere Unterredung aus; und die erhielt er auch. Da that er denn eine dringende Vorstellung, daß man doch die armen Leute, die gar nicht so denken könnten, wie es dem katholischen Bekenntniß gemäß sey, zu dem katholischen Gottesdienst, gegen ihr Erkenntniß, Ueberzeugung und Gewissen, nicht nöthigen und mit Gewalt zwingen möchte. Wenn man ihnen Freyheit gäbe, nach ihrem Gewissen zu handeln, und nach ihrer Einsicht in der Stille Gott zu dienen, so wolle er, der Graf von Zinzendorf, keinen einzigen Emigranten mehr aufnehmen, sondern alle und jede gleich zurückschicken. Hierauf erhielt er zur Antwort, daß man dieselbe Freyheit, davon er geredet habe, in Mähren solchen Leuten nicht verstatten könne; wenn sie aber in der Stille, und ohne Aufruhr zu machen, aus dem Lande gien-

giengen; so würde man solches unter der Hand geschehen lassen, und gleichsam durch die Finger sehen. Sollte sich aber jemand unterstehen, nach Mähren zu kommen, und jemand aus dem Lande zu locken oder auszuführen, den würde man aufs schärfeste bestrafen.

Nach dieser Abrede beurlaubte sich der Graf von Zinzendorf, und gieng wieder zurück nach Sachsen. Und wie er es sich zur Pflicht gemacht hat, nichts gegen besagte Abrede zu thun; so hat er, bis an sein seliges Ende, die Herren in Mähren deswegen geehrt und gerühmt, daß sie ebenfalls bey derselben, so viel an ihnen war, treulich geblieben.

§. 4.

Wenn die Frage ist: waren denn die Leute, die aus Mähren nach Herrnhut kommen sind, in der That mährische Brüder? so muß ich, ehe ich antworte, die Frage genauer fassen. Der Sinn der Frage ist, wie ich denke, eigentlich dieser: waren die Leute aus Mähren, die sich in Herrnhut niederließen, Nachkommen der mährischen Brüder, die sich im Jahr 1457 mit einander verbunden haben, in allen Stücken sich nach der Lehre Jesu zu richten, und die man deswegen im Anfang Fratres legis Christi genennt; die in sehr strenger Ordnung und guter Disciplin mit einander gelebt, und unter allen Leiden, die über sie

ge-

gekommen sind, in Gemeinschaft mit einander geblieben sind, bis im Jahr 1624 ihre Lehrer insgesammt das Land räumen mußten? Und da kann ich allerdings mit Ja antworten. Es waren unter ihnen viele Männer, die schon ein ziemliches Alter erreicht hatten; und dieselben wußten noch alles zu erzählen, was ihnen von ihren Eltern und Großeltern, in Absicht auf die Brüder, erzählt worden. Sie brachten die gedruckten Gesangbücher der alten Brüder mit, und waren mit den darinn befindlichen Liedern, und ihren Melodien so bekannt, daß sie immer bald eines, bald das andere davon sungen, und darüber mit einander redeten. Die Dorfschaften, aus welchen sie kamen, waren auch in Comenii Katechismo, den er in seinem Exilio für sie geschrieben, und zwar in der Zuschrift namentlich angezeigt. Sie waren überdem so voll von dem Andenken der ehemaligen schönen Disciplin, und herrlichen Ordnungen unter den alten Brüdern, daß sie gewiß in Herrnhut nicht geblieben wären, wenn sie nicht Hoffnung gehabt hätten, daß dieselben daselbst unter ihnen wieder erneuert werden würden. Aus diesem war unbezweifelt abzunehmen, daß sie Nachkommen der oben beschriebenen Brüder waren.

§. 5.

Doch wieder auf vorerwähnten Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf zu

kom-

kommen; so hielt derselbe sich in seinem Gewissen verbunden, sich dieser ihm von der Hand des Herrn, wie er glaubte, zugeschickten Emigranten aus Mähren aufs treulichste anzunehmen. Er sahe zuförderst darauf, daß unter den Emigranten, die er in Herrnhut aufnahm, niemand seyn möchte, der aus andern Ursachen, als um des Evangelii willen, sein Vaterland verlassen hätte. Es wurde deswegen ein jeder, der in Herrnhut ankam, vor seinen Gerichten aufs genaueste examinirt, was ihn bewogen hätte, sein Vaterland zu verlassen; und wenn es sich daraus ergab, daß er das Seinige mit dem Rücken angesehen, und nur deswegen davon gegangen, damit er Gelegenheit finden möchte, die Weide des Evangelii zu genießen, und dem Herrn in der Freyheit zu dienen; so war er willkommen. Mit Personen von andern Orten, die ein Verlangen bezeigten, in Herrnhut zu wohnen, nahm es der Graf eben so genau.

Er glaubte überdem, daß er sich selbst zum Dienst am Evangelio ergeben müsse, und daß es des Herrn Wille an ihn sey. Er verließ deswegen Dresden, und begab sich nach Herrnhut, und war Tag und Nacht unermüdet, der Einwohner überhaupt, und einer jeden Seele insonderheit, durch Gottes Gnade sich treulich anzunehmen. Seine Arbeit gieng dahin, daß ein jedes sein Elend, Verderben und Sündigkeit, aus Gottes Wort, in der

Schule des heiligen Geistes recht kennen lernen, und dann damit zu Jesu kommen möchte, in dessen Opfer allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt. Und dann trieb er beständig darauf, daß in Christo ein rechtschaffenes Wesen ist; daß der viel lieb hat, dem viel vergeben ist; und der auch dem Worte Christi gehorsam wird, und seine Gebote hält, der viel lieb hat.

Gott unser Heiland gab auch dem Grafen, außer den Prediger in Berthelsdorf, noch andre treue Mitarbeiter, und diese nahmen sich mit ihm des Ganzen und seiner Theile mit einem bewunderuswürdigen Fleiße an. Wie sie nun dieses nicht von sich selbst hatten, sondern es aus der guten Hand des Herrn empfiengen, so war Er auch mit ihnen, und ließ ihre Mühe und Treue nicht vergeblich seyn. Kurz: die Gemeine in Herrnhut wuchs in Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, und war wie ein schöner Garten des Herrn, welcher mit Bäumen der Gerechtigkeit bepflanzt ist, die mit den schönsten Früchten erfüllet sind.

§. 6.

Aus diesem Grunde geschah es dann, daß sich einige Brüder bewogen fanden, zu den Heiden zu gehen, um ihnen den Heiland zu verkündigen. Sie wurden durch einen besondern Ruf dazu veranlasset, und thaten es

in Einfalt des Herzens. Gott segnete sein Wort, daß sich viele Heiden von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrten. Die sollten nun weiter geführt, und mit den heiligen Sakramenten in guter Ordnung bedient werden. Darüber giengen die Brüder in Herrnhut mit dem Bischof der noch übrigen böhmisch-mährischen Brüder, dem D. Daniel Ernst Jablonsky, der auch zugleich königlich preußischer Oberhofprediger war, schrift- und mündlich zu Rathe, und dieser communicirte darüber mit seinem Collegen in Pohlen. Der Erfolg war, daß David Nitschmann, ein würdiger Bruder, den die Gemeine dazu erwählt hatte, von jenen zum Bischof consecrirt wurde; um die Missionen der Brüder unter den Heiden zu besuchen, und die Lehrer unter denselben zu Priestern oder Diaconen zu ordiniren.

Ein paar Jahre darauf reisete obgedachter Graf von Zinzendorf, der sich nunmehro dem geistlichen Stande ganz gewidmet hatte — wie er dann auch von der Gemeine in Herrnhut, durch einstimmige Wahl, zu ihrem Vorsteher war berufen worden — durch Berlin, und wurde von dem König von Preussen Friedrich Wilhelm zu einer Unterredung eingeladen. Diese Unterredung wurde drey Tage hintereinander fortgesetzt, und endlich frug der König, nachdem er sich von allen Dingen die genaueste Auskunft hatte geben lassen, warum

sich

sich der Graf zu seinem Amte nicht ordiniren ließe? Dieses wurde dann die Veranlassung, daß der Graf — nachdem er sich ausgebeten, von zwey lutherischen Pröbsten examinirt zu werden, und diese auf königlichen Befehl solches gethan, und darauf schriftlich bezeugt hatten, daß sie nichts bey ihm gefunden, das der heilsamen Lehre zuwider sey — von den Bischöfen Jablonsky und David Nitschmann, mit Beystimmung des Bischofs Sitkovii in Pohlen, zum Bischof der Brüder geweihet wurde.

§. 7.

Die Ausbreitung der Brüder in verschiedener Herren Landen; der Eingang den sie bey so vielen Menschen hatten; ihre unter den Heiden so augenscheinlich gesegnete Arbeit; ihre bey allen Obrigkeiten, unter deren Schutz sie zu wohnen die Gnade haben, nicht unverkannte Treue und Fleiß; ihre manchen Nachbarn zur Beschämung werdende Ordnung und Sittlichkeit; ihr einfältiger Vortrag der göttlichen Wahrheit, der doch so vielen frommet; ihr herzgefühliger Gottesdienst, zu dem sich der Herr so gnädig bekennt; ihr harmonischer und ungeräuschiger Gesang, der einem andächtigen Herzen so wohl thut, als ein kühlender Thau der Erde bey heißem Wetter; ihr munteres und getrostes Betragen bey manchen Schwierigkeiten und harten Begebenheiten; ihr heiterer

terer Blick, den die Gnade Gottes in Christo Jesu, auch bey schmerzlichem Gefühl des Elends, darüber wir noch zu klagen Ursach haben, mit sich bringet; ihr vieljähriges Stillschweigen bey den schändlichsten Beschuldigungen, womit sie gleichsam begossen wurden; ihr nothdürftiges Durchkommen im Aeußern, bey so vielem Widerstande, den sie zu erfahren haben; ihr einfältiger, unschuldiger und unaffectirter Umgang, und die Liebe und Einigkeit, womit sie Gott, ohne ihr Verdienst und Würdigkeit begnadigt hat; dieses alles hatte bey manchen Menschen ganz andere Folgen, als die man ordentlicher Weise hätte erwarten können. Sie wurden böse über die Brüder, und diese waren ihnen unerträglich.

Dazu kam aber noch, daß die Brüder — denn sie sind Menschen — gleichwohl vieles versehen haben und noch versehen. In den Schriften des Grafen von Zinzendorf sind viele gewagte, auffallende und paradoxe Sätze. Diese haben, wenn man sie recht ansieht, einen guten Sinn, und sagen nichts Verkehrtes. Sie können aber, wenn man sie obenhin, und außer dem Zusammenhang ansieht sehr mißdeutet werden, und man kann ihnen dadurch einen sehr schlechten Sinn geben. Außerdem hat er viele Meynungen geäußert, die ganz problematisch sind, und dagegen einer so viel sagen kann, als der andre für dieselben anbringt. Er hat aber alle Brüder gebeten, sich mit Vertheidigung der-

selben nicht einzulassen. Noch mehr: Er hat Ausdrücke gebraucht, die wie verschlagene Münze waren. Als er aber darüber erinnert worden, hat er letztere zurück genommen und gänzlich verworfen.

§. 8.

Es kamen dann von Zeit zu Zeit eine Menge von Schriften heraus gegen die Brüder, die aber nicht von einerley Art waren.

Einige waren ordentlich, und zum Nutzen gemeynt; und die sind auch nicht vergeblich gewesen. Andere waren im Eifer, aber in Mißverstande, und ohne hinlänglicher Einsicht in die Dinge, davon eigentlich zu reden war, geschrieben. Viele aber waren dergestalt mit Lügen und Lästerungen angefüllt, daß verständige Leute, auch solche, die nicht zu den Brüdern gehörten, einen Greuel daran hatten. Sie thaten aber den Brüdern keinen Schaden. Denn wenn Leute Gelegenheit hatten, Brüder kennen zu lernen, oder auch Brüdergemeinen zu besuchen; so wurde ihnen sonnenklar, was für Unwahrheiten gegen sie geschrieben worden wären.

Inzwischen entschloß sich der Graf von Zinzendorf, von allen nützlichen Erinnerungen gegen diese und jene Stellen seiner Schriften einen guten Gebrauch zu machen. Er machte also öffentlich bekannt, daß er alle bisherige

Edi-

Editiones von seinen Schriften, weil sie so voller Fehler wären, fürs Publikum kassire, und sie nicht mehr für die Seinigen erkenne, bis er eine jede werde revidirt haben. Mit dieser Revision seiner Schriften hat er auch wirklich einen Anfang gemacht: er ist aber zu seinem Herrn, dem er hier von ganzem Herzen gedient hat, zurück berufen worden, ehe er diese Arbeit vollendet hat.

§. 9.

Dieses Wenige habe ich vorausgehen lassen wollen; weil ich mich in dem Folgenden darauf beziehen werde. Und nun will ich eines und das andere, was H. P. S. gegen die Brüder, welche er Herrnhuter nennt, in seiner Schrift angebracht hat, ein wenig besehen. Weil das Wort: Herrnhuter, zweydeutig ist — denn eigentlich heißt es eine Person, die entweder in Herrnhut geboren ist, oder die in Herrnhut wohnt — so wollen wir die Benennung brauchen, die den Brüdern auch von Fürsten und Herren gegeben wird, da heißen sie: mährische Brüder, oder evangelische Brüder, die Brüderunität rc.

H. P. S. führt in der Vorrede seiner Schrift gegen die Brüder, S. IX., die in Zittau gedruckte böhmische Uebersetzung des Martyrologii Bohemici an, und hält gänzlich dafür, daß sie von den Brüdern in Herrnhut, die

nur drey Stunden von Zittau wohnten, herkommen müsse. Ich muß aber, mit Erlaubniß des Herrn Priors, sagen, daß die Brüder in Herrnhut nichts davon wissen; und daß er sich folglich darin irre. Ueberhaupt davon zu reden, so ist mir nicht bewußt, daß die evangelischen Brüder sich eines solchen Beweises bedienten: Wir sind die Nachkommen von den und den Märtyrern; folglich sind wir die rechte Kirche Christi. Wir wollen nicht läugnen, daß eine Menge von den ältern böhmisch-mährischen Brüdern, um ihres Bekenntnisses willen, ums Leben gebracht worden sind. Wenn der Herr Prior das läugnen wollte, so würde er die Historie gegen sich haben, und viele von seinen eigenen Glaubensgenossen, würden, wenn sie die Wahrheit bekennen wollen, sagen müssen, daß er darinn nicht Recht habe. Das Urtheil über diejenigen, die man um ihrer Erkenntniß willen, welche von der gewöhnlichen Denkweise abgieng, grausam hingerichtet hat, wird wohl an jenem Tage auf den Herrn Prior nicht ankommen. Denn wenn unser Herr Jesus Christus erscheinen wird, einem jeden zu geben nach seinen Werken, da wird er ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und da wird es erscheinen, zu wem er sich, als zu seinen Blutzeugen und wahren Märtyrern bekennen werde. Wir wollen keine Märtyrergeschichte zum Grunde eines Beweises für die gegenwärtige

Bruderkirche nehmen. Warum? Das Argument: Wir sind die Nachkommen der Zeugen Jesu, welche die Wahrheit mit ihrem Blut versiegelt haben, darum sind wir die rechte Kirche, hält nicht Stich; wenn nicht zugleich erwiesen wird, daß die Leute, die sich des Arguments bedienen, eben den Sinn, und eben den Geist haben, welchen die alten Märtyrer hatten. Was beweiset doch der Vorfahren rechtschaffenes Wesen für ein Volk, wenn dieses nicht in eben der Rechtschaffenheit steht? Das jüdische Volk rühmte sich in den Tagen des Wandels Christi auf Erden: Wir sind Abrahams Saamen — wir haben Abraham zum Vater. Damit wollten sie sich schützen gegen unsern Herrn Jesum Christum, der ein gewaltiges Zeugniß gegen sie ablegte. Was antwortet ihnen aber unser lieber Herr und Heiland? Wäret ihr Abrahams Saamen, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr mich zu tödten — das hat Abraham nicht gethan — Ihr seyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit. So wenig nun die Juden, die den Sinn und den Geist Abrahams nicht hatten, damit, daß sie Abraham zum Vater hatten, beweisen konnten, daß sie selbst, und ihre Sache unverwerflich wären; so wenig kann jetzt jemand damit, daß die und die Mär-

tyrer ehedem zu seiner Kirche gehört haben, etwas für dieselbe Kirche beweisen, wenn sie nicht noch jetzt in eben dem Sinn und in eben dem Geist stehet, den die Märtyrer damals gehabt haben. Waren nicht auch Nachkommen der Kinder Gottes vor der Sündflut? Konnten die nicht sagen: Wir haben die Erzväter, den Adam, Seth, Enos, Kenan, Mehalaleel, Jared, Henoch, Methusalah, Lamech zu unsern Vorfahren? Was half es ihnen aber, da sie selbst nichts taugten, und auf bösen Wegen giengen? Kamen sie nicht alle um in der Sündflut? Waren nicht die Juden, die vor der Zerstörung Jerusalems lebten, die Nachkommen des Abrahams, Isaaks und Jakobs? Wie gieng es ihnen aber, da sie den Weg der Wahrheit verließen, und auf bösen Wegen wandelten? Giengen nicht die grausamsten Gerichte Gottes über sie? und stehen sie nicht noch bis auf diesen Tag unter dem Zorn und Fluche Gottes? Und doch waren ihre Vorfahren allen andern Nationen von Gott vorgezogen worden. Ist nicht diese Sache überdem aus einzelnen Exempeln klar? Wenn ein Taugenichts sich seiner vortreflichen Vorfahren rühmt; wird er nicht mit Verachtung bestraft?

Darum kömmt es darauf an, ob es zu dieser Zeit, in der wir leben, in einer Kirche so steht, daß Gott einen Wohlgeafllen daran haben kann. Wenn dieses seine Richtigkeit

hat,

hat, so kann man Gott danken, daß man gottselige Vorfahren, und unter denselben auch Zeugen Jesu, welche ihr Leben für die Wahrheit gelassen, gehabt hat. Wenn man aber nicht sagen kann, daß eine Kirche in der Wahrheit Gottes besteht, und dem Exempel ihrer gottseligen Väter folgt; so hat sie sich zu schämen und durch Gottes Gnade zu bessern.

§. 10.

Weil von Märtyrern die Rede ist, die nicht von blinden Heiden umgebracht sind, sondern um ihrer vorgeblichen oder wirklichen Irrthümer willen, von Christenmenschen hingerichtet worden, so fragt sichs billig: Ist es denn auch der heiligen Lehre Jesu und seiner Jünger gemäß, daß man Leute, auch wohl aufs gräusamste hinrichtet, und hingerichtet hat, die dieses und jenes nicht glaubten, auch nicht glauben konnten, oder die das Gegentheil von dem glaubten, was sie nach dem Sinn anderer, die sie in ihrer Gewalt hatten, glauben sollten? Ich will noch weiter gehen: Ist es mit den Grundsätzen, die ein jeder zugeben muß, der einen ordentlichen Verstand hat, und denselben recht gebraucht, zu reimen, daß man Leute darum mit dem Tode straft, weil sie das und das glauben, oder das und das nicht glauben? Ich denke: nein. Mit Händen kann man greifen, daß Leute thöricht handeln, wenn sie

in

in natürlichen Dingen andere nöthigen und zwingen wollen, das und das davon zu denken, was doch mit dem streitet, was sie davon mit ihren Sinnen fassen, oder mit ihrem Verstande einsehen. Wenn man einem sagte: Ich will dich todtschlagen, wenn du glaubst, daß zweymal zwey Vier ist, und wenn du nicht glaubst, daß zweymal zwey Fünf sind; würde man es damit dahin bringen, daß er jenes nicht für wahr, und dieses für wahr hielte? Wie ist es aber in Dingen, die unser Seelenheil betreffen, und die uns die heilige Schrift lehrt? Da kömmt es bey denen, welche die Bibel, als die Norm und Richtschnur ihres Glaubens und Lebens annehmen, nur darauf an, daß sie wissen, das und das hat uns Gott durch seine Propheten, oder durch seinen lieben Sohn, oder durch dessen Jünger und Apostel gelehrt, und so stehet es mit deutlichen Worten in der heiligen Schrift, oder es folgt aus denen darinn befindlichen deutlichen Worten ganz unwidersprechlich. Wenn man nun zu jemanden sagt: das und das steht in der Bibel mit deutlichen Worten, oder das und das folgt aus den deutlichen Worten der Schrift unwidersprechlich; und er antwortet darauf: Ich kann nicht sehen, daß dieses, was du äußerst, deutlich in der Schrift steht; oder: ich begreife nicht, daß dein Satz unwidersprechlich aus den deutlichen Worten der Schrift folgt: Was ist da zu thun? Wird man ihn dadurch,

daß man ihm mit dem Tode drohet, oder auch wirklich ihn zum Tode hinführt, zu einer andern Ueberzeugung bringen? die Furcht kann wohl machen, daß er anders redet, als er denkt: aber was ist Gott dem Herrn damit gedient?

Wenn nun jemand hingegen, dieses und jenes deutlich in der heiligen Schrift zu finden meynt; oder wenn er in den Gedanken steht, daß dieses und jenes aus den Worten der Schrift nothwendig folge; so kann man, wenn er darinn irrig seyn sollte, sich wohl Mühe geben, ihn eines bessern zu überzeugen. Wenn aber das nicht hilft, soll man ihm deswegen das Leben nehmen? Ey! das Gott bewahre.

Der Heiland hat nirgend gelehrt, daß man mit den Irrenden so verfahren sollte. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die zu der Zeit des Wandels Christi auf Erden lebten, hatten viele Irrthümer, wie aus den Reden Jesu zu ersehen ist. Was war aber der Rath Christi an seine Jünger? Lasset sie fahren: sie sind blind, und Leiter der Blinden. Paulus giebt dem Timotheo einen Rath, wie er sich gegen einen kezerischen Menschen zu verhalten habe, und der besteht darinn: Meide ihn, wenn er ein- oder zweymal vergeblich ermahnt und erinnert ist. Jacobus aber sagt: Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde, von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß wer den Sünder bekehrt hat,

von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen ꝛc. Jac. 5, 19. 20.

Hieher gehört gewissermaßen, was wir in den Evangelisten lesen, von einer samaritischen Stadt — die Samariter aber waren ein kezerisch Volk — die unsern Herrn Jesum auf seiner Reise nach Jerusalem nicht aufnehmen wollten. Da erzürnten sich die Jünger Jesu, und Petrus und Johannes sagten: Herr, willst du, so wollen wir Feuer vom Himmel fallen lassen, wie Elias that. Jesus aber bedräuete sie, und sprach zu ihnen: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschensohn ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten.

§. 11.

Wenn H. P. S. auf die böhmischmährischen Brüder und ihre geringen Anfänge kömmt; so erinnert er sonderlich, daß sie einen Schustermeister, und einen ungelehrten Layen, zu Führern und Seelenhirten gehabt hätten. S. pag. 92. Desgleichen, daß sie aus einem Haufen von gemeinen Leuten, und einigen wenigen böhmischen Priestern bestanden hätten, und ein gar geringer Haufe und elender Kehrig gewesen wären. S. pag. 93. Dieses referirt der H. P. S. als etwas, dessen man sich zu schämen habe; und nach der Lehre der heiligen Schrift sollte man doch anders denken. Wer

war

war denn Elisa, der große Prophet des Herrn, als er durch den Propheten Elia berufen wurde? Er gieng als ein Bauersmann hinter den Ochsen und dem Pfluge her. Wer war denn Amos, der Prophet? Er war ein Kühhirte. Wer waren die heiligen Apostel Jesu? Matthäus? Ein Zöllner. Petrus und Andreas, Johannes und Jacobus? Fischer waren sie. Unser Herr und Heiland dankte Gott seinem Vater, daß er das Geheimniß des Evangelii den Klugen und Weisen verborgen, und es den Unmündigen, das ist, seinen Jüngern offenbaret habe. Paulus schreibt an die Korinther: sie sollten doch einmal ansehen, was für Leute Gott berufen habe, die nun die Gemeine ausmachten. Es wären nicht viel Weise, nicht viel Adeliche, nicht viel Gewaltige nach dem äußerlichen Herkommen unter der Gemeine, sondern die meisten wären arme, geringe und verachtete Leute, s. 1 Cor. 1, 26. Und doch war die Gemeine zu Korinth eine heilige Gemeine Gottes. Darum hat man eine christliche Gemeine deswegen, weil sie aus armen, geringen, und unansehnlichen Layen besteht, nicht verächtlich anzusehen.

§. 12.

Des Herrn Priors Schrift gegen die Brüder habe ich mehr als einmal durchgelesen.

sen. Die Grausamkeiten, welche von den Katholischen, und gegen die Katholischen, in Böhmen ausgeübet worden, gehen so weit, daß man sie in der heidnischen Historie nicht ärger findet: und die Leute, die sie hier und da ausübten, waren doch alle auf den Namen Christi getauft, und hielten sich für Christen. Da dachte ich: was war doch die eigentliche Quelle, woraus alles das Unheil, und das unmenschliche Betragen geflossen? Wenn ich alles auf das genaueste bedenke, so war es der Gewissens- und Religionszwang. Durch den Gewissens- und Religionszwang verstehe ich nichts anders, als dieses, daß eine Abtheilung des Christenvolks denket: Wir haben allein den rechten Verstand von der Lehre Jesu, und wir allein sind auf dem rechten Wege des Lebens. Bey uns ist der Tempel des Herrn, bey uns ist Gott zu finden; und wer selig werden will, der muß zu uns kommen! Wenn denn Leute unter ihnen leben, die in manchen Stücken anders denken, oder in verschiedenen Dingen anders handeln, weil sie eben anders überzeugt sind; so werden jene böse darüber. Sie fangen an mit diesen zu streiten, und da gerathen sie oft in offenbare Werke des Fleisches, das ist: in Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Haß, und dergleichen. Wenn sie mit Worten, mit Schelten und Schmähen nichts ausrichten; so denken sie auf andere Mittel. Sie nehmen die Obrig-

keit

keit zu Hülfe, und brauchen Gewalt. Da werden dann, auf ihr Anstiften, Gesetze gemacht, daß man die Leute, die ihres Sinnes nicht sind, von ihrem Irrthum abbringen solle. Da nimmt man ihnen ihre Bücher weg, und wenn es auch die Bibel wäre. Man überfällt sie, wenn sie zusammen kommen, mit einander zu singen und zu beten, und Gotteswort zu lesen und zu betrachten. Man jagt ihre Lehrer aus dem Lande, und setzt eine Todesstrafe auf den, der einem solchen Lehrer den Aufenthalt in seinem Hause verstattet. Den Kindern dieser Leute, die man für irrig hält, wird nicht erlaubt ein Handwerk zu lernen, um sich einmal damit zu nähren. Da werden die Leute, die man von ihrer Meynung abbringen will, bey Strafe gezwungen, in die Versammlungen zu gehen, die ihnen zuwider sind, weil sie glauben, es werde eine falsche Lehre darinn getrieben. Da heißt es: Tretet ab von eurer Meynung, und bekennt euch zu der unsrigen: Wo nicht, so müßt ihr das Land räumen, und Exulanten werden. Ihr müßt auch schwören, daß ihr eure Irrthümer wollt fahren lassen, und daß ihr das glauben wollt, was unsre Lehre mit sich bringt. Geht ihr aber nicht aus dem Lande, und ihr tretet doch nicht zu uns; so wird man euch ins Gefängniß werfen, und ihr sollt es zu fühlen kriegen, was es auf sich habe, der Obrigkeit ungehorsam zu seyn rc.

Wenn nun eine Parthie des Christenvolks gegen die andere, diese, oder andere solche gewaltsame Mittel braucht; um sie von ihren wirklichen oder vermeynten Irrthümern abzubringen; so nenne ich solches einen Gewissens- oder Religionszwang; und dabey gestehe ich, daß ich denselben verabscheue.

§. 13.

Wenn man mich fragt, warum ich so harte Gedanken habe gegen den Gewissens- und Religionszwang; so antworte ich mit folgenden Ursachen. Nämlich: 1) Es ist handgreiflich, daß der Gewissens- und Religionszwang keinen Menschen zu einem wahren Mitgliede der christlichen Kirche machen kann. Wenn einer sein Sündenelend und tiefes Verderben in Seel und Leib durch Gottes Gnade gründlich erkennt, und daß er sich sowohl mit Unterlassung des Guten, welches Gott befohlen hat, als mit Begehen des Bösen, so er verboten, in Gedanken, Geberden, Worten und Werken sehr verschuldet habe; der hat schon Ursache, dem Herrn für diese Gnade zu danken. Wird durch den heiligen Geist ihm gegeben, daß er seinen Jammerstand von Herzen bereuen und beweinen, und als ein Mühseliger und Beladener zu Jesu, dem Freunde der Sünder kommen, ihm seine Noth klagen, und um Gnade und Vergebung der Sünden

bitten kann; so hat er noch mehr Ursache dem Herrn zu danken. Spricht ihm der Heiland durch sein Wort, durch seinen Geist, durch seine Diener freundlich zu: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben: so sagt er mit David: Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen u. s. w. Wird sein Herz mit Liebe erfüllt — denn wem viel vergeben ist, der liebet viel — so ergiebt er sich mit Leib und Seel aus Dankbarkeit dem guten Heiland, der sein Leben für ihn in den Tod gegeben, und sein Blut zur Vergebung der Sünde, für ihn vergossen hat. Er erneuert seinen Taufbund, und führt von nun an, als ein Kind Gottes, und ein Tempel des heiligen Geistes, seinen Wandel in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es dem Herrn gefällig ist. Weil er den Heiland lieb hat, so bestrebt er sich auch mit allem Fleiß und Treue, seine Gebote, durch seine Gnade zu halten. Wenn er es wo versieht; so gedenket er an das schöne Wort Johannis: So wir unsere Sünde bekennen, so ist er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reinigt uns von aller Untugend. Er hat Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel, und mit seinem lieben Sohne,

und mit dem heiligen Geiste, und ist ein Erbe Gottes.

Dieses ist das Bild eines wahren Mitglieds der Kirche Christi. Da frage ich nun: Ist es möglich, daß dieses alles, was vorher gesagt worden, durch den Gewissens- und Religionszwang zuwege gebracht werden kann? Heuchler wird er wohl machen, das ist, Menschen, die, um im Lande zu bleiben, und der Trübsal zu entgehen, sich äußerlich bequemen, und sich anstellen, als wenn sie eines andern wären überzeugt worden, die aber doch noch eben so denken, wie sie vorher gedacht haben. Und dieses kann H. P. S. an vielen tausend Böhmen sehen, die so wenig durch den Gewissens- und Religionszwang katholisch worden sind, als sie es vorher waren.

§. 14.

Die zweyte Ursache warum ich den Gewissens- und Religionszwang verabscheue, ist diese, daß er einem Regenten, und einem Lande in einem großen Grade schädlich und verderblich ist. Was hat er nicht für Unglück in Böhmen angerichtet. Was hat denn die Hussiten, das ist, sowohl die Kelchner als die Taboriten, so erbittert und in die Wuth gebracht, daß sie die Waffen ergriffen, und so barbarisch gegen die Katholischen waren? Gewiß nichts anders, als der Gewissens- und Religions-

zwang, den sie theils erfahren hatten, und theils noch befürchteten. Denn wie oft wurde ihnen die Freyheit, die sie so lange genossen hatten, und welche ihnen auch von höchsten Orten her feyerlich zugesichert worden war, wieder geraubt. Da haben sie denn freylich, wie die Historie zeiget, ärger gegen die Katholischen gehauset, als vielleicht die Türken gegen die Christen hausen würden. Das wird wohl niemand, der nach der Lehre Jesu urtheilet, entschuldigen können. Sind aber diejenigen, die sie dazu gebracht haben, vor Gott unschuldig? Das wird einmal am Tage des Gerichts offenbar werden.

Wie nun durch die Hussiten viel tausend Menschen um Haab und Gut, auch Leib und Leben, gebracht wurden: so war auf der andern Seite die Grausamkeit der Katholischen, als sie die Oberhand bekamen, nicht geringer gegen sie. Herr Prior Sexstetter gesteht solches, ist aber der Gedanken, daß man die Schuld davon eigentlich bey den so sehr aufgebrachten Kriegsleuten, die man kaum im Zaum halten können, zu suchen habe. Ich dachte dabey: könnte dieser Grund nicht auch für die Hussiten reden? Nun da kamen wieder viele tausend Böhmen ums Leben, und der Gewissens- und Religionszwang war die Gelegenheit und Veranlassung dazu.

Noch weiter: als die Resolution gefaßt war, alle Menschen in Böhmen, die nicht

katholisch werden wollten, aus dem Lande zu treiben; so giengen nach Herrn Prior Sexstetters eigenen Bericht (s. pag. 176.) sechs und dreyßig tausend Familien aus dem Lande; und unter diesen waren hundert und fünf und achtzig Geschlechter, theils aus dem Herren- theils aus dem Ritterstande. Wenn man nun, wie man gemeiniglich thut, auch nur fünf Personen zu einer Familie rechnet; so macht es eine Zahl von ein hundert und achtzig tausend Unterthanen aus, die dem Landesherrn entgiengen? Wodurch? durch den Gewissens- und Religionszwang. Dabey blieb es nicht, sondern es kamen außerdem viele tausend ums Leben. Und wie viel tausend sind noch nachher von Zeit zu Zeit aus dem Lande gewichen, weil ihnen der Gewissens- und Religionszwang unerträglich war?

§. 15.

Der dritte und wichtigste Grund gegen den Gewissens- und Religionszwang ist dieser, daß er ganz gegen die heilige Lehre Jesu angeht. Der heilige Geist hat die Jünger des Herrn an alles erinnert, was er ihnen gesagt hatte, und sie haben es, unter seinem besondern Antrieb, Einfluß, und Beystand treulich aufgeschrieben. Ist aber unter allen seinen Worten auch ein einziges zu finden, das nur dem Scheine nach, dem Gewissens- und Religi-

ligionszwange zu statten käme? Er hat seinen Jüngern befohlen, sie sollten sich hüten vor dem Sauerteige der Schriftgelehrten und Pharisäer, das ist, vor ihrer Lehre. Er hat gelehrt, daß man einen Menschen, der die Gemeine nicht hören wolle, für einen Heiden halten, das ist, keine Gemeinschaft mit ihm haben solle. Dahin gehören auch die Worte Pauli, die er an die Korinther schreibt: thut von euch selbst hinaus, den, der böse ist. Die Apostel sagen: Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Das Wort Gottes und das gläubige Gebet, damit stritten sie für die Wahrheit.

Wenn jemand sagt: wie sollen wir es aber machen, wenn Leute aufstehen und irrige Lehren treiben? Antwort: Christus und seine Apostel geben uns darinn das beste Exempel. Der Heiland hatte es mit den Pharisäern und Sadducäern zu thun; und beyde Parthien hatten ganz verkehrte Lehren. Was war denn sein Schwerdt, damit er gegen sie stritt? Antwort: die heilige Schrift, und damit überwand er sie. Es unterwanden sich einige Männer, die vorher im Judenthum gelebt, und nun getauft worden, in den Gemeinen zu behaupten: man müsse sich beschneiden lassen, und neben dem Glauben an Christum die Gebote Mosis halten, wenn man wolle Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben. Gegen diese Leute stritt Paulus mit großem

Eifer. Was waren denn seine Waffen? die heilige Schrift. Es fanden sich Leute, die gaben vor, daß sie Glauben an Christum hätten, und dadurch gerecht und selig werden wollten: sie lebten aber in Sünden und Schanden. Gegen die gieng Jakobus zu Felde, und zeigte ihnen: der Glaube, der ein todter Glaube ist, wie ihn auch die Teufel haben, und dabey zittern; der Glaube, der uns nicht zu neuen Kreaturen macht, die eifrig sind in guten Werken; der Glaube sagt er, kann euch nicht gerecht und selig machen. Womit stritt er gegen sie, und was waren seine Waffen? die heilige Schrift. Es waren Leute in Korinth, die gaben vor, die Auferstehung wäre schon geschehen; die widerlegt der heilige Apostel Paulus gründlich. Womit? mit der heiligen Schrift.

§. 16.

Es waren aber auch Leute, die verschiedene Meynungen hatten, da der eine dachte, man müßte die und die Tage halten, wie z. E. die Neumonden, die Sabbather, und man müßte die und die Speisen meiden, die Moses verboten hätte; und der andere dachte, die Tage wären alle gleich, und die Speisen wären alle rein, wenn man sie nur mit Danksagung zu sich nähme. Was that denn Paulus dabey? Seine Erklärung war: Wer auf ge-

wisse Tage hält, und thut es um des Herrn willen, der sündiget so wenig, als der, welcher um des Herrn willen gewisser Speisen sich enthält. Hält aber jemand alle Tage gleich, und macht keinen Unterschied unter denselben, und ißt einer alles, was zum essen dient, ohne eine oder die andere Speise für unrein zu achten; die thun beyde nicht unrecht. Nur muß ein jeder seiner Meynung gewiß seyn, und auch nach seiner Einsicht und Erkenntniß handeln; sonst versündigt er sich, wenn er das nicht thut. Ueberdem müssen die ersterwähnten die andern nicht richten, und diese müssen jene nicht verachten. Auf diese Weise lehret der heilige und hocherleuchtete Apostel die römische Gemeine, wie ein Bruder mit dem andern in Liebe bleiben, wie einer den andern tragen, und wie keiner seinen Nächsten nach sich zu formen suchen solle, in Dingen, die auf beyden Seiten mit dem Glauben an Jesum Christum bestehen können. Das ist auch der Sache selbst gemäß: denn wer darauf bestehen wollte, daß alle Menschen in den Dingen, die nicht mit deutlichen Worten der Schrift bestimmet sind, und welche, sie mögen so oder so seyn, mit der Liebe zu Gott, und mit der Liebe zum Nächsten bestehen können, einerley denken müssen; der würde eben so abgeschmackt handeln, als wenn er verlangte, daß aller Unterschied in den Gesichtern der Menschen sollte weggeschaft werden. Man wendet ein: der Apostel

hat ja darauf angetragen, daß alle Glieder in einem Sinn stehen sollten. Antwort: Das geht auf die Hauptsache, und er drückt sich z. E. an einem andern Orte so darüber aus: Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward gleich, wie ein andrer Mensch, erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz u. s. w. Phil. 2. In diesem Sinn sollten sie alle, und ein jeglicher insonderheit, stehen. Dahin gehört auch alles, was die Liebe Jesu Christi, des Herrn, und die Liebe des Nächsten, nothwendig macht, und was die heilige Schrift deutlich ausspricht, oder was unwidersprechlich aus den deutlichen Worten derselben folgt. Was aber andere Punkte sind, da müssen wir nicht alles über einen Leisten schlagen wollen. z. E. Paulus hielt dafür, es wäre gut, um der damaligen Noth willen, daß die unverheuratheten Personen, nicht erst in die Ehe träten. Aber er dringt diese seine Einsicht niemand auf, sondern sagt ausdrücklich: Wenn es jemand anders für gut findet, und er will in die Ehe treten, der sündiget nicht. Es giebt also manche Dinge, darinn wir einem jeden seine Freyheit lassen müssen, wenn wir über unsern Nächsten nicht tyrannisiren wollen.

§. 17.

§. 17.

Man kann nun wohl jetzt die Dinge, die in Böhmen geschehen sind, nicht ungeschehen machen. Man denket aber doch: Ach hätte man in Böhmen die Liebe, und den Sinn Jesu walten lassen! hätte man nicht mit Gewalt und mit fleischlichen Waffen, die Ueberzeugung erzwingen wollen, die doch nur durch das Wort Gottes, wenn es mit Beweisung des Geistes und der Kraft an die Herzen gelegt wird, zuwege gebracht werden kann! Wie viel Menschenblut — das doch vielleicht, wie Abels Blut, um Rache schreyet — hätte alsdenn unvergossen bleiben können, und wie viel tausend Unterthanen, die verjagt wurden, oder sonst aus dem Lande wichen, weil ihnen der Religions- und Gewissenszwang unerträglich war, hätte der Landesherr, zum Nutzen des Landes, behalten können. Der Verfolgungsgeist besteht doch weder mit der Liebe Gottes, noch mit der Liebe des Nächsten.

Der Religions- und Gewissenszwang kann auch mit der in heiliger Schrift gegründeten Idee von der wahren Kirche Jesu Christi schlechterdings nicht bestehen. Denn nach derselben sind die Glieder der wahren Kirche, Schafe des guten Hirten, unsers Herrn Jesu Christi, von denen er sagt: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben,

und

und niemand wird sie aus meiner Hand reissen ꝛc. Joh. 10. So lange die Welt steht, ist es nicht erhöret worden, daß ein Schaf den Wolf umgebracht und gefressen hätte: von dem Wolfe aber wissen wir, daß er die Schafe erwürget und umbringt, die Heerde zerstreuet und die Schafe frißt.

H. P. S. merket pag. 140 und 141 an, daß nachdem Rudolphus den so berühmten Majestätsbrief, darinn den protestantischen Ständen in Böhmen die völlige Religionsfreyheit verliehen worden, gegeben hätte, und er darauf den Schlesiern diese Freyheit auch ertheilt; und der König Mathias schon vorher in Mähren und Oesterreich ein gleiches gethan; so wären oft in einem einzigen böhmischen Dorfe bis zwölf verschiedene Sekten, und eben so viel Prediger zu finden gewesen, die aber nichts destoweniger, wie Slowata angemerkt, in Frieden mit einander gelebt. Ich lasse das an seinem Orte stehn, was H. P. S. sagt, daß in einem Dorfe so viele Sekten, und so viele Prediger gewesen; wenn aber alle diese Leute miteinander in Friede lebten: konnten dann die Katholischen mit ihnen nicht auch in Friede leben? Sie haben ja eben den apostolischen Befehl, wie alle andere Menschen, die nach Christo genannt sind: So viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

§. 18.

§. 18.

Ehe ich auf das komme, was H. P. S. gegen die evangelischen Brüder der augspurgischen Konfession insonderheit geschrieben hat, muß ich von der Kirche des neuen Testaments überhaupt etwas sagen. Gott der Herr hatte sich im alten Testament die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, die er mit mächtigen Arm aus der egyptischen Slaverey gerettet hatte, zu seinem eigenthümlichen Volk genommen. Er richtete in der Wüste, wo er sie mit Manna speiste, und aus einem Felsen tränkete, seine heilige Wohnung unter ihnen auf, wählte sich den Stamm Levi zu deren Bedienung, und gab den Aaron und seinen Nachkommen dabey das heilige Priesteramt. Er machte unter diesem Volk die vortreflichsten Einrichtungen, und ließ sich so göttlich herunterlassend mit ihnen ein, daß er sich selbst ihnen zum König hergab. Wenn sie seinen Worten und Geboten nicht gehorsam waren, so warnte er sie durch seine Propheten, und wenn das bey ihnen nichts half, so ließ er schwere Strafen über sie ergehen; nahm sich aber ihrer treulich wieder an, wenn sie ihre Sünden von Herzen bereueten, und sich wieder zu ihm wendeten. Indeß bezeugte er ihnen mehrmalen durch seine Propheten, daß diese seine Haushaltung mit ihnen nicht immer auf diese Weise fortgehen solle; denn er werde auch die andern

Nationen herzurufen, und sie mit zu seinem Volke annehmen.

Als sich Gott im Fleische offenbarte, und darum in der heiligen Jungfrau Maria, zu der von dem Engel Gottes gesagt wurde: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, Fleisch und Blut an sich nahm, das ist, ein wahrhafter Mensch wurde — doch ohne Sünde — damit er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten; predigte er zuerst den Rath Gottes von unserer Seligkeit. Diesen faßte er in seiner Unterredung mit dem Nikodemo, der in der Nacht zu ihm kam, kurz zusammen in den Worten: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihm gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und, wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschensohn — das ist, Jesus Christus, der Herr — erhöhet — das ist, gekreuziget — werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Desgleichen: Es sey dann, daß jemand von neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist; so kann er nicht ins Reich Gottes kommen. s. Joh. 3.

Nach-

Nachdem nun der Herr unser Heiland, seinen Leib für uns in den Tod gegeben, und sein Blut für uns, zur Vergebung der Sünde, vergossen hatte; stand er am dritten Tage auf aus seinem Grabe, erschien seinen höchstbetrübten Jüngern, redete mit ihnen von dem Reich Gottes, blies sie an, und sagte zu ihnen: Nehmet hin, den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, den sind sie erlassen, und welchen ihr die Sünden behaltet, den sind sie behalten. Und dann befahl er ihnen weiter: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen, das ist, allen Menschen, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Wer da glaubet, und getaufet wird, der wird selig werden; wer nicht glaubet, der wird verdammet werden. Dabey er dann noch dieses hinzuthut: Lehret sie halten alles, was ich euch gesagt habe.

Er nahm diese seine Jünger hierauf zusammen, und befahl ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheissung des Vaters, daß sie mit dem heiligen Geist getauft werden sollten. Er führte sie hiernächst hinaus bis gen Bethanien, und hub die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg, und ward hinaufgenommen

men in den Himmel, und setzte sich zur rechten Hand Gottes.

§. 19.

Die Jünger Jesu hielten sich demnach einmüthig zusammen mit Bethen und Flehen, samt den Weibern, und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern, so daß ihrer bey hundert und zwanzig waren. Und als der Tag der Pfingsten erschienen war, wurde der heilige Geist über sie ausgegossen, und fingen gleich an, in fremden und ihnen sonst unbekannten Sprachen zu predigen. Dieses geschah Vormittags in der dritten Stunde, das ist, nach unserer Art zu rechnen, um neun Uhr, in welcher Zeit, nach dem Befehl des Herrn, die Morgenopfer in dem Vorhof des Tempels geschlachtet zu werden pflegten. Da nun darüber ein Zulauf wurde von den Juden, die aus allen Enden der Erden zu dem Feste nach Jerusalem gekommen waren; denn ein jeder hörte in seiner Landessprache reden; so trat Petrus auf unter sie, und predigte Christum mit solcher Gotteskraft, daß an dem Tage dreytausend Mann bekehrt, getauft, und mit dem heiligen Geiste erfüllt wurden. Diese machten dann, mit den fünfhundert Brüdern, denen der Herr nach seiner Auferstehung auf einmal erschienen war, die erste Gemeine oder Kirche Christi aus. Und diese aus dem Volk

Israel

Israel in Jerusalem gesammelte Gemeine Jesu, die in dem ersten Liebesfeuer stund, wuchs bald zu fünftausenden; und als nach einigen Jahren Paulus nach Jerusalem kam, sagten die Apostel zu ihm: Bruder, du siehest, wie viel tausend — eigentlich wie viel zehntausend — Jüden sind, die gläubig worden sind. Apost. Gesch. 21, 20.

Das war nun die erste apostolische Gemeine Christi, und aus dieser Gemeine Christi sind hernach alle andere Gemeinen Christi auf dem ganzen Erdboden mit der Zeit erwachsen. Alle Apostel des Herrn waren Juden und Glieder dieser Gemeine, und durch die ist das Evangelium in aller Welt bekannt gemacht worden.

Im Anfang war es der Gemeine zu Jerusalem, und selbst den Aposteln des Herrn, unfaßlich, daß auch die Heiden, mit denen sonst, nach dem Befehl des Herrn, die Juden auch nicht essen dürften, an dem neuen Gnadenbunde Antheil haben sollten. Aber Gott überzeugte zuerst den heiligen Petrum, und durch ihn hernach die Gemeine zu Jerusalem, daß er auch den Heiden Barmherzigkeit erzeigen, und sie durch den Glauben an Christum zu seinen Kindern und Erben des ewigen Lebens annehmen wolle. Von dieser Zeit an wurde dann das Evangelium, sonderlich nach dem Beruf Pauli zum Apostolat, den Heiden allenthalben geprediget, und welche aus den

Hei-

Heiden gläubig wurden, die wurden mit den gläubigen Juden eine Gemeine; nach dem Worte des Herrn, das er in den Tagen seines Wandels auf Erden gesagt hatte: Ich habe noch andere Schafe, und die will ich auch herholen, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

§. 10.

Es gieng aber bald vom Anfang, und auch in der folgenden Zeit, mit der Kirche Christi so, wie es unser Herr und Heiland vorher gesagt hatte. Er sprach nämlich zu dem Volk, und insonderheit zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waizen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er dann das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willt du dann, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waizen ausrauft, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beydes mit einander wachsen, bis zu der Erndte; und um die

Erndte-

Erndtezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Waizen sammelt mir in meine Scheuren. Als hernach die Jünger Jesu zu ihm traten, und ihn um die Deutung dieses Gleichnisses baten; antwortete er und sprach zu ihnen: Des Menschensohn ists, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet, und mit Feuer verbrennet; so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich, alle Aergernisse und die da Unrecht thun; und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähnklappern. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich.

Die Gemeine zu Jerusalem war im Anfang eine herrliche Gemeine. Nachdem Ananias und Sapphira, um ihrer Heucheley willen, mit einem jähen Tode von Gott gestraft waren, kam eine große Furcht über die ganze Gemeine, und über alle die solches höreten. Der andern aber durfte sich keiner zu ihnen thün — aus Furcht gleicher Strafe —

Apost.

Apost. Gesch. 5. Es blieb aber nicht lange so. Aus dem Briefe Jakobi sieht man, daß schlechte Leute in den Gemeinen gewesen. Wie könnte er sonst schreiben: Woher kömmt Streit und Krieg unter euch? Kömmts nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern. Ihr seyd begierig, und erlangts damit nicht; ihr hasset und neidet, und gewinnt damit nichts; ihr streitet und krieget; ihr habet nicht, darum, daß ihr nicht bittet; ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihrs mit euren Wollüsten verzehret. Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen! Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft, Gottes Feindschaft ist — Jac. 4. Desgleichen: Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird — Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndtet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet; und das Rufen der Erndter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Ihr habt wohlgelebt auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag. Ihr habt verurtheilet den Gerechten, und getödtet, und er hat euch nicht widerstanden Jac. 5. Wer die Briefe Johannis durchliest, dem kann es auch in die Augen leuchten, daß damals Leute in den Gemeinen gewesen sind, die sich einer besondern

Gemeinschaft mit Gott gerühmt, und daben doch in Sünden und Schanden gelebt, insonderheit aber in Haß und Feindschaft. Aus den Briefen, die der Herr unser Heiland dem Johannes dictirte, und sie durch ihn an die Bischöfe verschiedener Gemeinen schickte, ist auch zu ersehen, daß fast allenthalben das Unkraut unter dem Waizen gestanden. Siehe Offenb. C. 2. und 3.

§. 21.

Wie nun hieraus zu ersehen ist, daß schon in den Apostelzeiten in der Kirche Christi das Unkraut unter dem Waizen gestanden; so lehrt uns die Historie, daß solches von einem Seculo zum andern in der Kirche immer fortgegangen. Und die Apostel des Herrn haben uns durch den heiligen Geist vorausgesagt, daß es in den letzten Zeiten noch ärger seyn werde. Das sollst du wissen, heißt es 2 Tim. 3, 1. u. f. daß in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen seyn, die von sich selbst — viel — halten, geizig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wilde, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie. Und

solche

solche meide. Aus denselbigen sind, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, und mit mancherley Lüsten fahren, lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Gleicherweise wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden, also widerstehen auch diese der Wahrheit. Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber sie werdens die Länge nicht treiben: denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, gleichwie auch jener war. Ein gleiches wird auch durch den heiligen Geist vorausgesagt 1 Tim. 4, 1 u. f. 2 Pet. 3, 3. u. f. 1 Joh. 2, 18. Paulus gedenket auch des gräulichen Verfalls in der Kirche, der noch vor der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, und unserer Versammlung zu ihm, vorhergehen wird. 2 Thessal. 2, 3. u. f.

§. 22.

Ich verstehe dann unter der Kirche Christi, wenn ich den von Christo gesäeten Waizen, und das von dem Teufel unter dem guten Samen gesäete Unkraut, zusammen nehme, wie beydes auf einem Acker stehet, die ganze Christenheit auf Erden, mit allen ihren Abtheilungen. Denn es ist bekannt, daß sich die morgenländischen und die abendländischen Christen von einander getrennt haben,

und daß die Protestantischen von den leztern wieder abgesondert worden: und wenn es recht ist, wie es seyn sollte; so sehen sie sich billig alle an, als Brüder. Denn sie erkennen alle Jesum Christum, das ist den Menschen, der da ist Gott über alles gelobet in Ewigkeit, für den Heiland der armen Sünder; sie halten alle dafür, daß der Vater unsers Herrn Jesu Christi der Gläubigen ihr Gott und Vater ist; sie sind alle darinn eins, daß Gott, der heilige und unerschaffene Geist, der vom Vater ausgeht, und den der Heiland sendet, ein Lehrer, Tröster und Führer der Seelen ist, die Christo angehören. Sie sind alle getauft, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und nehmen alle die heilige Schrift an, als ein Buch, welches uns von Gott gegeben ist zur Norm unsers Glaubens und Lebens. Wenn nun gleich eine jede von den vorerwähnten Abtheilungen für sich bleibt, und mit der andern kirchlich nicht zusammenfließt — das ist auch bey dem Unterschied der Einsichten nicht zu erwarten — so können sie doch, wenn sie ordentlich denken, friedlich mit einander leben. Denn es ist doch eine schreckliche Schmach für die Christenheit, daß eine Abtheilung derselben die andere mit Feuer und Schwert verfolgt, und gehäßig gegen sie gesinnt ist. Denn das giebt den Juden, Türken und Heiden Gelegenheit, der Christen zu spotten.

§. 23.

In dem ganz eigentlichen Sinn macht der gute Same, den unser Herr Jesus Christus gesäet hat, die wahre Kirche Christi aus. Diese sind, im besondern Sinn, seine Schafe, von denen er sagt: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, dann alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Das kann man von Leuten, die Unkraut genennt werden, und die der Teufel unter den guten Samen gesäet hat, nicht sagen. Die Kinder des Reichs, wie der Heiland den guten Samen nennt, den er selbst auf den Acker gesäet hat, sind dann, nach der Schrift, Glieder Jesu Christi; und wenn man diese alle, wie sie von Anfang an, bis auf den jüngsten Tag gewesen sind, noch itzo leben, und seyn werden, zusammen nimmt, so machen sie, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift den Leib Christi aus; und dazu können die Kinder der Bosheit, wie der Heiland das Unkraut nennt, unmöglich gerechnet werden. Nimmt man alle diejenigen zusammen, die einmal wie die Sonne in ihres Vaters Reich leuchten werden — das sagt der Heiland von dem guten Samen, den er gesäet hat — so machen sie die Braut aus, von der unser Herr Jesus

Christus der Bräutigam ist. Joh. 3. Dazu kann das Unkraut, das unter den Waizen kommt, und mit ewigem Feuer verbrennt wird, unmöglich mitgerechnet werden. Also: die Gemeine der eigenen Schafe Christi, die den Leib und die Braut Christi ausmachen, ist eigentlich die wahre Kirche. Wo ist die? der Acker, wo sie der Herr säet, ist die Welt. Wer wird sie alle kennen? Wer wird ein jedes mit Namen nennen? Niemand, als der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe gegeben hat. Von dem heißt es: der feste Grund Gottes besteht, und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen, und: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.

§. 24.

Nun wollen wir sagen, was wir von der evangelischen Brüderunität halten. Sie ist ein kleines und geringes Theilchen der ganzen Christenheit auf Erden, die sich zu Jesu Christo, als ihrem Herrn und Heiland, der sein Leben für uns gelassen, und sein Blut für uns vergossen hat, dankbarlich bekennt. Sie gehört auch mit unter die Zahl derer, die erkauft sind, nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem theuren Blut Jesu Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes Gottes: und darum ist sie

nicht wegzuwerfen. Der Grund, auf welchen sie erbauet ist, ist Christus, der am Kreuz für uns gestorben ist, den der Vater am dritten Tage wieder auferweckt hat, der nun zur Rechten der Majestät im Himmel sitzt, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden in seiner Hand hat. Paulus sagte zu dem Landpfleger Felix: das bekenne ich dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz — das ist den Büchern Mosis — und in den Propheten. Und habe die Hoffnung zu Gott, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beydes der Gerechten und der Ungerechten. In demselben aber übe ich mich, zu haben ein unverlezt Gewissen allenthalben, beydes gegen Gott und den Menschen. Apost. Gesch. 24, 14. u. f. Und diese Worte kann die Brüderunität dem Paulo in Demuth vor Gott nachsprechen. Wir sind alle, keinen ausgenommen, nach Seel und Leib, von Natur, verderbte und sündige Wesen; aber Gott unser Heiland hat uns aus Gnade zu sich gezogen, und uns unter die Schafe seiner Heerde genommen; und diejenigen unter uns, die lezteres von sich noch nicht sagen können, werden doch treulich angewiesen, ihre Ohren nicht abzuwenden, wenn sie der Herr in seinem Worte ruft. Mit dem Glauben an Christum, zu dem wir die unsrigen unermüdet anweisen, meynen wir

nichts

nichts anders, als die lebendige, kindliche, herzliche und von dem heiligen Geist gewirkte Zuversicht zu ihm, dem Freunde der armen Sünder, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Dieser Glaube macht, daß ein Mensch, der vorher ein Sündensclave war, nun, nach erlangter Gnade, den Heiland von Herzen liebt, und aus Liebe zu ihm Tag und Nacht darauf denkt, wie er ihn erfreuen, ihm leben, und seine Gebote halten möge. Da gehts dann nach den Worten: Kann man was guts thun, man thuts gern, und danket dafür Gott dem Herrn.

§. 25.

Wir kommen nun auf die Dinge die H. P. S. der evangelischen Brüder halber insonderheit zu erinnern hat. Da wäre dann wohl zu wünschen, daß sich derselbe um die Wahrheit, die jedermann vor Augen liegt, mehr Mühe möchte gegeben haben. Er hat aber aus den ehemaligen Gegnern der Brüder, von denen §. 8. geredet worden, Beschuldigungen gegen sie zusammengesucht, welche manche derselben, wenn sie jetzt lebten, zu wiederholen sich schämen würden. Denn der Ungrund dieser Beschuldigungen, ist durch vieljährige, und durch viele tausend Zeugen bestätigte und bewährte

währte Erfahrung, schon längstens genugsam dargethan worden.

Was den Grafen und Herrn Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf betrifft; so würde H. P. S. wohlgethan haben, wenn er das schon vor einigen Jahren in Barby gedruckte Leben desselben, mit Bedacht zu lesen, sich hätte gefallen lassen. Denn in besagter Schrift ist alles, was diesen Grafen und Herrn betrifft, dem ganzen Publico so deutlich dargelegt worden, und es liegt auch schon seit verschiedenen Jahren jedermann so klar vor Augen, daß H. P. S. sich selber daraus alles das hätte beantworten können, was er gegen denselben geschrieben, oder vielmehr andern, die sich als seine Gegner im Mißverstande über ihn geäußert haben, nachgeschrieben hat. Da würde denn auch H. P. S. gesehen haben, daß der Graf seine Privatmeynungen und Aeußerungen, theils selbst zurückgenommen, theils aber deutlich und öffentlich erklärt hat, daß die Brüdergemeine daran keinen Theil habe, und man ihr folglich nichts davon beymessen könne. Doch, das ist schon §. 7. und 8. berührt worden.

Dieses ist denn auch der Grund, warum man mit gutem Bedacht das meiste, was H. P S. gegen die evangelischen Brüder überhaupt, und gegen den Grafen von Zinzendorf insonderheit, aus den Streitschriften gegen sie, zusammengetragen hat, mit Stillschweigen über-

übergehet. Was H. P. S. von dem Seinigen hinzugethan hat, das gründet sich gemeiniglich entweder auf die Lehrsätze, bey welchen er herkommen ist, und er handelt darinn als ein Mann, der seiner Religion treu ist; oder es beziehet sich auf Berichte anderer, die großentheils der evangelischen Brüder Verkläger und zugleich harte Richter waren. Etwas mehr Einsicht in die menschliche Unvollkommenheit, nach welcher auch ein gutgemeynter Eifer leicht zu weit gehen, und die Sache, die man vor sich hat, in einem verkehrten Licht ansehen kann; und ein bischen mehr Menschenliebe, nach welcher man sich fürchtet, seinem Nächsten etwas Uebles nachzureden, und dabey noch dazu der Wahrheit zu verfehlen, würde manches harte Urtheil, das H. P. S. über die evangelischen Brüder gefället hat, und manche ungleiche Kritik über sie zurückgehalten haben.

Ob wir aber gleich das meiste, was H. P. S. gegen die evangelischen Brüder geschrieben hat, mit Fleiß unbeantwortet lassen; so wollen wir doch eines und des andern berühren, und gegen unsere bisherige Gewohnheit etwas darauf antworten; damit daraus z. E. erscheine, wie man die Beschuldigungen anzusehen habe. Ich sage gegen unsre bisherige Gewohnheit. Denn es ist bekannt, daß die Brüder in etlich und zwanzig Jahren nicht einem einzigen Gegner geantwortet haben. Denn sie ha-

ben gedacht: Wir wandeln ja im Lichte, und jedermann kann ja sehen, was unser Thun und Lassen sey. Wir reden und schreiben überdem öffentlich; und wenn einer wissen will, ob das wahr sey, was man uns in Absicht auf die Lehre, Schuld giebt, der darf ja nur die Ideam fidei fratrum, oder den kurzen Begriff christlicher Lehre, wie sie in den evangelischen Brüdergemeinen getrieben wird, mit Bedacht ansehen; so wird er gleich finden können, wie es damit steht. Dürfte ich den H. P. S. bitten, dieses noch zu thun, und wäre diese meine Bitte an ihn nicht vergeblich: so kann ich zuversichtlich hoffen, daß er viele Dinge, die er geschrieben hat — denn ich halte ihn für einen ehrlichen Mann — selber zurück nehmen werde.

§. 26.

Was H. P. S. pag. 100 u. f. von der Lehre der alten Brüder anführt, und seine Anmerkung dabey, daß die gegenwärtigen Brüder in manchen Punkten anders denken; das ist nicht zu läugnen. Man hat vielmehr Gott zu danken, welcher es den Brüdern verliehen hat, in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, nach der Ermahnung S. Petri in der 2ten Epistel c. 3, v. 18 zu wachsen und zuzunehmen.

Daß

Daß sich die gegenwärtigen Brüder zu der Lehre der augspurgischen Konfeßion, die in der heiligen Schrift gegründet ist, mit Hand und Mund von Herzen bekennen, ist wahr. Aber H. P. S. irrt sich, wenn er meynt, die evangelischen Brüder hätten sich, um die im deutschen Reich eingeführte Toleranz zu genießen, zur Lehre der augsburgischen Konfeßion bekannt s. pag. 226. Die mehresten von den evangelischen Brüdern waren vorhin schon augsburgische Konfeßionsverwandten; und die andern, die es noch nicht waren, nahmen sie darum an, weil sie so kurz und rund, und nach der Schrift, die Hauptwahrheiten ausspricht. Wer sich einbildet, daß man jetzt, um der im deutschen Reich eingeführten Toleranz zu genießen, die augsburgische Konfeßion annehmen müsse, der kennt gewiß die dermaligen Zeiten nicht. Gute und nützliche Bürger sind in allen Staaten des deutschen Reichs jetzt willkommen: Die augsburgische Konfeßion hindert und fördert sie in der Absicht nicht.

Wenn H. P. S. überdem bedenket, daß sich die evangelischen Brüder nicht nur in Deutschland, sondern auch in Holland, England, Rußland, Amerika ꝛc. zur augsburgischen Konfeßion bekennen — und das kann er sicherlich glauben — so wird er wohl daraus überzeugt werden können, daß sie dieselbe nicht angenommen haben, um in dem deutschen Reich tolerirt zu werden, sondern

weil es ihnen ausgemacht ist, daß sie mit der heiligen Schrift harmonire.

Was ist aber daraus zu schließen, daß die neuern Brüder jetzt, in verschiedenen Punkten, anders denken, als die älteren. H. P. S. wird sagen: sie sind schlechter worden; und andere werden glauben, daß sie sich gebessert haben. Was ist denn da zu thun? Man wird sie doch ihrem eigenen Gewissen, und ihrer eigenen Ueberzeugung überlassen müssen. Die Schrift sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

§. 27.

H. P. S. erregt die Frage: Wie kommen die heutigen Brüder dazu, daß sie sich des Johannes Huß, als einen ihnen angehörigen Märtyrers, rühmen? Johann Huß hat ja in vielen Punkten der Lehre, die jetzt unter den Brüdern getrieben wird, nicht beygepflichtet — denn er hat sieben Sakramente, und die Transsubstantiation ꝛc. geglaubt — darauf dient zur Antwort: Johann Huß ist doch mit seinem Zeugniß die Gelegenheit gewesen, daß die Brüder der Wahrheit weiter nachgeforscht haben. Er predigte gegen die Laster sowohl der Geistlichkeit, als anderer Stände, und gegen den Ablaßkram, und gründete sich in seinem Zeugniß auf die heilige Schrift, auf Christi Exempel und die Uebereinstimmung

mit der ersten Kirche. Darüber hat er zu Constanz auf dem Scheiterhaufen sein Leben gelassen. Wenn nun die Brüder, mit Dank gegen unsern Herrn und Heiland, sich dieses Zeugen Jesu erinnern; so geschieht es in dem Sinn: Wir wollen lieber sterben des Todes dieses Gerechten, und wir wünschen uns mehr, daß unser Ende seyn möge, wie sein Ende — als daß wir, um unser Leben zu erhalten, Jesum und sein heiliges Wort verläugnen sollten.

§. 28.

Doch H. P. S. kömmt auf einige Specialia, und redet über verschiedene Aeußerungen, die heilige Dreyeinigkeit betreffend, die in der heiligen Schrift keinen Grund haben. s. pag. 229. Seine Einwendung ist billig, und ich habe nur das darauf zu antworten, daß ihm schon andere zuvorkommen sind, und ihre Kritik ist mit Dank angenommen worden. Man denket, und redet, und schreibt nicht mehr so unter uns.

Auf die Anmerkung pag. 227 dient zur Antwort: Alles Gerichte ist unserm Herrn Jesu Christo übergeben. Er wird also an seinem Tage über den Kindern, die vor der Taufe sterben, den rechten Ausspruch thun. Die Brüder denken indeß: Sollte nicht das Opfer Jesu Christi, und sein heiliges Blut-

ver-

vergiessen, den armen Kindern eben sowohl zum Heil und Leben seyn, wie ihnen Adams Fall den Tod gebracht hat?

Zu dem was H. P. S. in Absicht auf einige Aeußerungen der Brüder von der Ehe, bemerkt hat pag. 227 u. f. will ich nur dieses sagen: In der Bibel heißt es: Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden, Galat. 5, 24. Denkt dann H. P. Seyffetter, daß den Eheleuten diese Worte nicht eben sowohl angehen, als den unverheuratheten Personen? Paulus redet von allen, die Christo angehören; da können ja die Eheleute nicht ausgeschlossen seyn. Was die Kraft dazu betrifft, so sagt die Schrift; Es werde uns alle göttliche Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, durch die Erkenntniß des, der uns berufen hat, durch seine Herrlichkeit und Tugend geschenkt. 2 Pet. 1, 3.

Wegen des Eidschwurs, davon pag. 228 geredet wird, ist es so: Unter den evangelischen Brüdern ist niemals der Satz angenommen worden, daß man nicht schwören dürfe — die Rede ist nicht von dem liederlichen Schwören, das auch unter dem Christenvolk so sehr gewöhnlich ist: denn das ist dem Herrn ein Gräuel — Indeß sind einige Brüder bedenklich, gewisse Eidesformeln zu gebrauchen, und die hat man in England, durch ein Act of Parliament, davon freygesprochen.

Daß H. P. S. pag. 228. die Brüder zu Chiliasten machen will, ist eine schwere aber gewiß ohne den geringsten Grund gemachte Beschuldigung. Der Chiliasmus ist ein Irrthum, da man statuirt, daß vor der Auferstehung eitel Heilige und Fromme ein weltliches Reich haben, und alle Gottlose vertilgen werden: Und diesen Chiliasmum verwirft die augsburgische Konfeßion; und die evangelischen Brüder halten es auch darinn ganz und gar mit derselben. Es wird aber in der Offenbarung Johannis c. 20, v. 4 gesagt: Die Seelen der Enthaupteten, um des Zeugnißes Jesu, und um des Worts Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Thier, noch sein Bild, und nicht genommen hatten, sein Maalzeichen an ihre Stirn, und auf ihre Hand; diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahr. Diese Worte glaubet man, wie sie da stehen: denn die Offenbarung Johannes ist ein göttliches Buch der heiligen Schrift. Das ist ja nicht der Chiliasmus, davon vorher geredet worden ist.

§. 29.

H. P. S. beschuldigt pag. 234 u. f. die evangelischen Brüder der augsburgischen Konfeßion des Indifferentismi und der Heucheley. Es sey ihnen gleich viel, wes Glaubens einer sey, um die Religionsgemeinschaft

mit ihm einzugehen. Sie setzten dabey die Ermahnung des heiligen Pauli an den Titus aus den Augen, welche so lautet: einen ketzerischen Menschen vermeide, nach einer und der andern Vermahnung ꝛc. Sie hätten schon 1729 bezeugt, sie wollen in allen christlichen Gemeinen mit niemand getrennet seyn, der wahrhaftig an Jesum Christum glaube, ob er gleich hie und da die Schrift anders auslege. Der Gr. von Zinzendorf habe gesagt, es wären ihm alle Religionen in der Christenheit, wahre und falsche, respectabel, und er wolle keinen an seiner Religion irre machen; und damit wären ja auch die Socinianer gemeynt. In Schwarzenau hätte er fest gesetzt: kein Bruder müsse, wegen des Unterschieds der Meynungen, der Form, der Gemüthsverfassung, geringer geachtet, und von der Gemeine abgehalten werden, wenn er den Herrn Jesum einfältig lieb habe. Die Brüder wollten den Heiden nur Jesum Christum predigen, und von der Zerreißung der Christenheit in so viele Partheyen ihnen nichts sagen, und wenn sie doch etwas davon erführen, sich unpartheyisch beweisen, und von allen Abtheilungen das Beste reden. Sie hätten auf dem Kirchenrathe in Gotha resolvirt, daß sie weder einem Lutheraner, noch Papisten, noch Reformirten seine Religion disputirlich machen, sondern nur allein das Verdienst der Wunden Jesu vor alle gnadenhungrige Sünder predigen wollten. Sie hätten in Holland

dekla-

deklarirt, daß unter den Reformirten, Lutheranern, Mennisten und auch Römisch-Katholischen sich Menschen befinden, die durch den wahren Glauben an Jesum Christum und sein Verdienst die Seligkeit erlangten. In Pennsylvanien hätte der Gr. v. Zinzendorf jedermann in seiner Religion gelassen, und nur gesucht das Lamm Gottes zu inthronisiren, als den Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Heiligmacher der ganzen Welt, und die Katholicität oder Allgemeinheit seiner Leidenslehre in Theoria und Praxi einzuführen, nach seinem eigenen Geständniß, als wenn das die einzigen nothwendigen Grundartikel wären. Gegen Winklern habe sich der Gr. v. Zinzendorf so erklärt: Wer da glaubt, durch die Gnade des Herrn Jesu, aus dem lebendigen Glauben selig zu werden, das ist, in Christo die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Heiligung und die Erlösung, eines nach dem andern, mit gleichem Ernst suchet, und in gleicher Kraft findet, der ist mein Bruder, und ich halte, alle seine Meynungen und Auslegungen zu untersuchen, zu bessern und zu ändern, vor eine unnütze und mehr schädliche als nützliche Sache. Auch hätten die Brüder den Satz: daß ein wahrer Christ sich nicht um alle, auch nicht um die meisten, sondern nur um die Religionsstreitigkeiten zu bekümmern habe, die den Grund berühren. Diese Wahrheiten aber müsse ein jeder Christ gründlich fassen ꝛc. Die Brüder

hätten in ihrer Gemeine drey Tropes, den Mährischen, den Lutherischen, und den Reformirten, und rühmten sich, miteinander eins zu seyn; und diese drey Religionen wären doch unmöglich zu vereinigen. Gr. v. Zinzendorf habe gesagt: es könne einer in seiner Religion ordentlich leben, und nicht nur ihren Lehrern ernstlich ergeben seyn, sondern sich auch zu ihrer Verfassung halten, und doch zu dem Häuflein Christi gehören, das der heilige Geist unsichtbar oder sichtbar, nach seiner Weisheit, sammle. Herr Elsner bezeuge, daß in Böhmen viele heimliche Protestanten unter den Katholiken wären; und die würden in ihrer Heucheley von den Emissarien der Brüder, ohne Zweifel, erhalten. Und pag. 226. sagt H. P. S. einige Brüder — er redet aber von den Brüdern, die er Herrnhuter nennt — hielten sich an die augsburgische, andere an die schweizerische oder holländische, und wieder andere an die böhmische Konfeßion.

Das sind die Gründe, womit er beweisen will, daß die Brüder des Indifferentismi und der Heucheley sich schuldig machen. Und darauf ich nun zu antworten habe.

§. 30.

Es ist ein Unterschied zwischen der Religions- und Kirchengemeinschaft, zwischen der Verfassungsgemeinschaft, und der Gemeinschaft

des Geistes und der Herzen. Zur Kirchen- und Religionsgemeinschaft wird bekanntermaßen bey den Protestanten das nothwendig erfodert, daß eine Gesellschaft zu einerley Bekenntniß sich versteht. Es können verschiedene Gemeinen seyn, die nicht eben einerley Gebräuche, Ceremonien, und Einrichtungen haben, und gehören doch zu einer und ebenderselben Kirche und Religion, weil sie in der Lehre, wozu sie sich bekennen, miteinander eins sind. Wenn aber in einer Gemeine, die sich zu der und der Kirche oder Religion rechnet, Lehren, die mit dem Bekenntniß nicht übereinkommen, welche derselben Kirche oder Religion eigen ist, eingeführt und angenommen würden; so thäte eine solche Gemeine Unrecht, wenn sie vorgeben wollte, daß sie noch zu der Kirche oder Religion gehörte, von deren Bekenntniß sie doch abgewichen ist.

Die Verfaßungsgemeinschaft besteht darinn, daß man mit der Gemeine, von welcher man ein Mitglied ist, oder seyn will, nicht nur einerley Lehrgrund habe, sondern auch die Ordnungen und Einrichtungen, die bey ihr beliebt werden, sich gefallen läßt, damit zufrieden ist, und sich darnach richtet. Die Geistes- und Herzensgemeinschaft ist nur unter Kindern Gottes oder doch nur unter Leuten, die das Ziel mit Ernst vor Augen haben. Ein Kind Gottes aber ist ein armer Sünder, der mühselig und beladen zu Jesu kommen ist,

und zu seinen] Füssen Gnade und Vergebung der Sünden gefunden hat — der durch Jesum Christum einen kindlichen Zutritt zum Vater im Himmel bekommen hat, und ihn Abba lieber Vater nennen kann — der mit dem heiligen Geist versiegelt worden, und sich von ihm trösten, lehren, leiten, warnen, führen und regieren läßt — der den Heiland viel liebt, weil er ihm viel vergeben hat — der von der Sklaverey der Sünde befreyet ist, und sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gekreuzigt — der nicht mehr sich selber lebt, sondern dem, der sein Leben für uns in den Tod gegeben, und sein Blut, zur Vergebung der Sünden, für uns vergossen hat, der, weil er den Heiland lieb hat, auch Tag und Nacht darauf denket, wie er seine Gebote halten, und ihn dadurch ehren möge — der, weil uns Gott so hoch geliebt, und seinen Sohn zu unserer Erlösung hergegeben hat, auch seinen Nächsten herzlich liebt. Wenn aber der heilige Geist sein Sündenelend aufdeckt, und ihn insonderheit darüber bekümmert macht, daß er noch nicht glaubt an Jesum rc. der ist auf dem Wege, ein Kind Gottes zu werden. Da ist nun wohl zu merken, daß ein Kind Gottes mit dem und dem in einer Kirchen- und Religionsgemeinschaft stehen kann, und es hat doch keine Herzens- und Geistesgemeinschaft mit ihm. Und im Gegentheil kann ein Kind Gottes mit dem und dem eine Herzens

zens- und Geistesgemeinschaft haben, der doch zu einer andern Kirche und Religion gehört, und mit dem es folglich keine Kirchen- und Religionsgemeinschaft hat. So kann auch einer mit einem andern zu einer und ebenderselben Religion gehören; und er hat doch keine Verfassungsgemeinschaft mit ihm; weil er ein Mitglied einer Gemeine ist, die zwar einerley Bekenntniß mit ihm hat, die aber in den Ordnungen und Einrichtungen verschieden ist, von der Gemeine, in welcher der erstere lebt.

§. 31.

Wenn nun H. P. S. sagt, es sey den evangelischen Brüdern gleichviel, wes Glaubens einer sey, um die Kirchen- und Religionsgemeinschaft mit ihm einzugehen; so antworte ich: Nein! beyleibe nicht! darinn irrt er sich. Denn zu der Kirchen- und Religionsgemeinschaft gehört einerley Lehre, und einerley Glaubensbekenntniß. Hat nun einer einen andern Glauben, das soll hier so viel heißen, als: ist er Lehren zugethan, die dem Glaubensbekenntniß, welches die Brüder annehmen, das ist der augsburgischen Konfeßion, entgegen stehen; so ist es gleich ausgemacht, daß er in keiner Kirchen- und Religionsgemeinschaft mit den Brüdern ist. Hegt nun z. E. ein Socinianer, Lehren, die mit der augsburgischen Konfeßion schlechterdings nicht zu reimen sind; so ist es ja nicht möglich, daß er mit den

Brüdern, oder die Brüder mit ihm, zu einer Kirche oder Religion gezählt werden.

Wie ist es aber mit der Verfaßungsgemeinschaft? vielleicht nehmen's die Brüder damit so genau nicht. Ich antworte: Ja! allerdings. Sie nehmen sich Zeit dazu, um diejenigen kennen zu lernen, die in ihre Gemeine aufgenommen zu werden verlangen; und bey manchen währt es Jahr und Tag, wo nicht noch länger, ehe die Aufnahme erfolgt. Auf die Weise bekommen auch diejenigen, die gerne Mitglieder der Brüderverfassung wären, hinlängliche Gelegenheit, mit der Brüderlehre, Wandel, Ordnung und Einrichtung bekannt zu werden, und nur alsdann, wenn sie sich von Herzen dazu verstehen, können sie Mitglieder der Brüdergemeine werden.

Wenn ich aber den Satz so fasse: Es giebt Leute in der Brüderunität, die tragen kein Bedenken, eine Herzens- und Geistesgemeinschaft zu unterhalten, mit Personen, die zu einer andern Kirche, Religion und Verfassung gehören; so sage ich: Ja, das ist wahr. Und ich will noch mehr sagen: Wenn die Brüder sehen, daß solche Personen in ihrer Religion Nutzen schaffen, und andern zum Segen seyn können; so bittet man sie herzlich, daß sie in ihrer Religion bleiben mögen. Die evangelischen Brüder freuen sich, wenn sie in der und der Abtheilung der Christenheit recht-

schaffene

schaffene Leute finden, die den Heiland kennen und lieben, und ihm zur Ehre sind. Sie haben dieselben lieb, danken Gott dem Herrn für die in sie gelegte Gnade und Gabe, unterstützen sie mit ihrem Gebete und Flehen, erbauen sich an ihnen, und suchen ihnen wieder zu dienen, mit der Gabe, die sie von Gott empfangen haben. Man muß solchen lieben Leuten, die zwar nicht in einer Verfassung mit den Brüdern stehen, aber doch eine Herzens- und Geistesgemeinschaft mit Brüdern haben, dagegen das Zeugniß geben, daß sie den evangelischen Brüdern nicht weniger mit Liebe und Freundschaft zugethan sind, und an Freude und Leid, wie es der Liebe Art ist, vielen Antheil nehmen.

§. 32.

Das ist nun, was wir mit den Worten meynen: Wir wollen in allen christlichen Gemeinen mit niemand getrennet seyn, der wahrhaftig an Jesum Christum glaubt. Wer dieses thut, das ist, wer wahrhaftig an Jesum Christum glaubt, der ist ja ein Kind Gottes. Denn S. Paulus sagt: Ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Gal. 3, 26. Ey nun! so muß ja das Wort bey uns gelten: Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben: denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott gebohren, und kennet Gott. 1 Joh. 4, 7. Von gleicher Art sind die

an-

angezogenen Worte: Kein Bruder müsse wegen des Unterschieds der Meynungen ꝛc. geringer geachtet werden, wenn er den Herrn Jesum einfältig lieb habe. Ist denn das nicht einerley mit dem, was St. Paulus so ausführlich und nachdrücklich einschärft in seinem Briefe an die Liebsten Gottes, und berufenen Heiligen in Rom, Cap. 14. weiter: Wenn ich von einem sagen kann, daß er in Christo die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Heiligung und die Erlösung mit gleichem Ernste suchet, und in gleicher Kraft findet; ist denn der nicht ein Kind Gottes? und wenn er ein Kind Gottes ist; soll man ihn dann nicht, seiner Privatmeynungen ungeachtet, herzlich lieben? da der Heiland seinen Jüngern so nachdrücklich sagt: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt, Joh. 13, 34.

Ja, sagt H. P. S. der heilige Paulus schreibt doch an den Titus: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat Tit. 3, 10. Ist diese Ermahnung nicht harmonisch mit den Worten des Herrn: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen ꝛc. Math. 7, 15. 16. und kömmt sie nicht auch

überein mit den Worten: Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselben. Denn solche dienen nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche rc. Röm. 16, 17. 18.

Da ist aber die Frage: Sind dann die Menschen gleich Ketzer, die nicht so denken, oder denken können, wie es unsrer Einsicht gemäß ist? Und passen die vorhin angezeigte Schriftorte auf die Personen, wovon die Rede ist? Ich muß sagen: Nein, beziehe mich aber auf das, was §. 22. vorgekommen ist.

§. 33.

Der Satz, daß Gott in allen Abtheilungen der Christenheit die Seinigen haben könne, die er einmal zu sich nehmen wird in die Herrlichkeit, kömmt wohl einem Mann sehr seltsam vor, welcher von seiner Kirche glaubt, daß sie die alleinseligmachende Religion sey, und daß niemand das ewige Leben erwerben könne, als wer zu dieser seiner Kirche gehört: er ist aber doch deswegen nicht ungegründet. Gott der Herr hat ein Wort geredet: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kömmt, sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu

säen,

säen, und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch seyn; es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen dazu ichs sende. Jes. 55, 10. 11. Nun ist, Gottlob und Dank, die heilige Schrift des alten und neuen Testaments in allen Abtheilungen der Christenheit im Gebrauch. Wer wollte dann zweifeln, daß Gott auf das Lesen derselben seinen Segen legen, und bald diesen bald jenen, zu seinem Heil, zur Erkenntniß der Wahrheit durch den heiligen Geist bringen werde. Er will ja nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich alle und jede bekehren und leben. Dazu kömmt die Erfahrung, und die bestätigt, daß auch außer der katholischen Kirche nicht nur hunderte, sondern tausende sind, die Jesu Christo von ganzem Herzen anhangen, sich im Glauben zu ihn halten, seiner Gnade theilhaftig werden, ihn herzlich lieben, aus Liebe zu ihm seine Gebote halten, und eifrig und unermüdet sind in guten Werken. Nun sagt der Heiland, daß ein Baum an seinen Früchten erkannt werde; und die heilige Schrift giebt allen denen, die im Glauben leben, der durch die Liebe thätig ist, die Verheissung des ewigen Lebens. Darum ist der Satz, daß Gott in allen Abtheilungen der Christenheit die Seinen, die da selig werden, haben könne, nicht, als ungegründet, wegzuwerfen.

Inzwischen ist doch daraus, daß man diesen Satz zugiebt, kein Indifferentismus zu beweisen. Denn es bleibt allemal gewiß und ausgemacht, daß nur eine Wahrheit sey, in Absicht auf den Weg des Lebens, und dem Rath Gottes von unserer Seligkeit, und die finden wir in der heligen Schrift. Je weiter nun eine Parthie in der Christenheit abgeht, von der heiligen Schrift; je schlechter ist sie in den Augen Gottes, wenn sie auch von Menschen noch so sehr geachtet wäre. Je näher eine Abtheilung der Christenheit der heiligen Schrift in Lehr und Leben kömmt; desto werther ist sie dem Herrn unsern Heiland; ob sie gleich vor Menschen geringe und verachtet wäre. Inzwischen folgt daraus, daß sich Leute in einer Religion bekehren, nicht so viel, daß deswegen bey einer solchen Religion nichts auszusetzen sey. Als die jüdische Kirche in dem allerelendesten und verderbtesten Zustande war, bekehrten sich die jungen Leute Daniel, Hananja, Misael und Asarja, und zwar an dem gottlosen Hofe des Königs Nebukadnezars. s. Dan. c. 1. Dergleichen Vorgänge beweisen nur, daß Gott so gnädig ist, und des Verderbens ungeachtet, das er mit Betrübniß in einer Kirche oder Religion wahrnimmt, sich doch mit seiner Gnade von denen, die sie annehmen, nicht zurückzieht. Und also beweiset dieses, daß die evangelischen Brüder glauben, Gott werde nach seiner Barmherzigkeit,

in einer jeden christlichen Religion, seine Auserwählten finden, keineswegs, daß ihnen alle Religionen gleich sind. Nein! Das ist nicht. Denn es ist außer Streit, daß in einer Religion mehr Wahrheit ist, als in der andern, und daß in einer immer mehr Hindernisse des rechtschaffenen Wesens sind, als in der andern.

Die Brüder aber glauben nicht, daß sie berufen sind, die Religionen zu stören, sondern vielmehr zu erbauen.

§. 34.

Als z. E. der Graf von Zinzendorf nach Nordamerika kam, fand er in Pennsylvanien viele Religionspartheyen, die alle eifrig waren, ihre Meynungen auszubreiten. Unter diesen waren damals die Lutheraner die allerverachtesten: denn es fehlte ihnen an Lehrern, an Kirchen und Schulen rc. und sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Das bewog ihn, sich dieser besonders anzunehmen, und sich zu ihnen, als seinen Religionsverwandten, vor jedermann zu bekennen. Er predigte ihnen allenthalben das Evangelium, bauete ihnen eine Kirche in Philadelphia, und wurde selbst ihr Prediger, nachdem er von ihnen ordentlich dazu berufen worden.

Indeß hatte ein pennsylvanischer Einwohner, der ein Bekenner der heiligen Lehre Jesu war, eine Versammlung der eifrigsten

Män-

Männer in allen Partheyen veranlasset. Die Absicht derselben war, daß sie sich mit einander unterreden wollten, ob es nicht möglich wäre, die Dinge aus dem Wege zu räumen, daraus bisher so viel Zank und Streit, zum Aergerniß aller Menschen, entstanden war, und der Graf von Zinzendorf wurde auch ersucht, dieser Versammlung beyzuwohnen, welches er sich auch gefallen ließ. Da war nun seine Absicht nicht, diese Partheyen alle in eins zu schmelzen: denn das war nicht möglich, weil ein jeder seiner Parthey gleichsam mit Leib und Seele ergeben war. Es würde auch eine solche Vereinigung vor die Sache des Heilands mehr schädlich, als nützlich gewesen seyn; denn es fehlte allenthalben an dem rechten Grunde der Gottseligkeit, das ist, an dem Herzensglauben an Jesum, der sich selbst für unsere Sünde in den Tod gegeben, und in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Die meisten übten und plagten sich in Dingen, die Gott nicht befohlen hat, und die Worte St. Pauli: die leibliche Uebung ist wenig nütze, die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens, waren bey wenigen geachtet worden.

Da gieng nun die Absicht des Grafen v. Zinzendorf bey dieser Versammlung lediglich dahin, daß er sie alle und einen jeden insonderheit, mit seinem Herrn und Heilande bekannt

kannt machen möchte. Er redete getrost davon, daß Jesus Christus der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge sey. Dabey bezeugte er mit großer Freymüthigkeit, daß er mit seinem Opfer, mit seinem Leiden, Blute und Tode, uns arme Menschen von der Sünde, dem Tode, dem Teufel und der Hölle losgekauft habe. Er bewies aus der Schrift, daß uns alles Gute von Gott durch Christum zufließe: denn er sey uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Kurz, er that das, wozu der Herr in den Propheten seine Diener ermahnt: Weiset meine Kinder und meiner Hände Werk zu mir.

Da sagt nun H. P. Sexstetter: das sind also die einzigen Grundartikel, die der Gr. v. Zinzendorf als nothwendig betrachtete. Antwort: Grundartikel sind es allerdings, und wer die läugnet, der widerspricht dem Evangelio, und beweiset sich nicht als einen Christen. Und sie waren damals bey diesen Leuten, ein Wort zu seiner Zeit geredt, davon die Schrift sagt: sie sind wie güldene Aepfel in silbernen Schalen. Daß es die einzigen Grundartikel sind, ist damit nicht gesagt worden.

Nur möchte ich vorher fragen: wie soll dann der Indifferentismus, oder die Gleichgültigkeit des Glaubens, gegen die Brüder hieraus erwiesen werden, und daß es ihnen

gleich

gleich gilt, wes Glaubens einer sey, um die Religionsgemeinschaft mit ihm einzugehen, wie H. P. S. pag. 234. den Indifferentismum beschreibt. Ist denn der Graf v. Zinzendorf mit diesen verschiedenen Partheyen in einer Religionsgemeinschaft getreten? Ich sage: Nein! und also ist damit nichts bewiesen.

§. 35.

Die evangelischen Brüder haben aus Erfahrung gelernt, daß man damit wenig Nutzen schaft, wenn man mit den Leuten über ihre Kirche und Religion einen Wortstreit anfängt, und sie daran irre zu machen sucht. Sie werden darüber leicht böse, kommen ins Disputiren hinein, und setzen sich in ihren Ideen nur desto fester. Wenn man sie auch dazu bringt, daß sie aus einer Religion in die andere gehen, und sie nehmen ihr unbekehrtes Herz mit; so ist Gott unserm Heiland wenig damit gedient. Hätte der Graf v. Zinzendorf in der vorerwähnten Versammlung in Pennsilvanien, worinn jeder ein eifriger Verfechter seiner Religion war, in Religionsdispute mit ihnen sich eingelassen; was würde er damit für den Heiland gewonnen haben? Da er sie aber zu Jesu Christo wies; so hatte es, durch Gottes Gnade, den Erfolg, daß manche von ihnen in sich schlugen, und dem Evangelio gehorsam wurden.

Dabey ist auch dieses nicht zu vergessen, daß vielen Leuten erst alsdenn die Augen aufgehen, wenn sie sich von Herzen zu Gott bekehren. Wird ihnen alsdenn in der Religion, zu welcher sie sich halten, etwas absolut zugemuthet, das gegen Gottes Wort, und gegen ihr Gewissen läuft, so daß sie mit gutem Gewissen sich dazu nicht verstehen können; so werden sie alsdann — obgleich niemand über ihre Religion mit ihnen gestritten hat — von selbst, wenn sie treu sind, sich von ihr losmachen.

Weil aber H. P. S. bey dieser Gelegenheit sagt, es wäre zu wünschen, daß die Brüder diejenigen Glaubensartikel, welche den Grund des Glaubens ausmachen sollen, bestimmt hätten, s. pag. 240. so will ich nur erinnern, daß alle Lehren Jesu, die wir entweder aus seinem eigenen Munde, oder durch seine lieben Jünger haben, wie eine Kette zusammen hängen. Man kann keine einige derselben für unnöthig oder überflüßig halten, sondern man hat auch auf das Evangelium zu deuten, was Gott der Herr von dem Gesetz sagt: Ihr sollt zu dem, das ich euch gebiete, nichts dazu thun, und sollt auch nichts davon thun. 5. Mos. 4, 2. Das ist dann auch der Brüder Sinn, wie jedermann aus der zu Barby im Jahr 1779 gedruckten und vorhin schon angeführten Idea fidei Fratrum, oder dem kurzen Begriff christlicher Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen sehen kann.

§. 36.

§. 36.

Indeß ist nicht zu läugnen, daß die evangelischen Brüder, nach dem Beyspiel vieler rechtschaffenen Männer, Christum vor den Kern und Stern der heiligen Schrift halten.

Der Heiland sagte selbst zu den Juden: Ihr suchet in der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinn, und sie ists, die von mir zeuget, Joh. 5, 39. Ja wir finden, die theuresten Verheissungen von Christo und seinem Reich in dem alten Testament, und o! wie selig ist der, welcher ihn so in seinem Herzen erfährt, wie er uns da beschrieben wird. Die Opfer und das Blutvergiessen in dem levitischen Gottesdienst, deuteten alle auf das Opfer Jesu, in welchem allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt. Die Evangelisten im neuen Testamente reden von seiner tiefen Erniedrigung, von seinem heiligen Wandel, von seinen holdseligen Reden, von seinen hülfreichen Wundern, von seinen schweren Versuchungen, von seinem bittern Leiden, von seinem schmäligen Tode, von der Vergiessung seines Blutes, wie er begraben worden und wieder auferstanden, ferner, von seinen gnädigen Erscheinungen, und dem Verlasse mit seinen Jüngern, von seiner siegreichen Himmelfahrt, und von seinem Sitzen auf dem Throne seines

Va-

Vaters. O! wie gut ist es, wenn man dieses alles, unter der Leitung des heiligen Geistes, sich selbst zum Heil und Segen recht bedenket. Die Apostelgeschichte, und die Briefe der Jünger Jesu zeigen uns dann noch weiter, wie Jesus sich den ärmsten und elendesten Sündern so huldreich mittheilet; daß er die Versöhnung sey für unsere Sünde, und nicht nur für die unsrige, sondern für der ganzen Welt Sünde; daß wir an ihm haben, die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; daß wir durch den Glauben an ihn des heiligen Geistes theilhaftig und mit ihm versiegelt werden; daß der Vater im Himmel alle und jede, die Christum als ihren Herrn und Heiland aufnehmen, und an ihn glauben, zu seinen Kindern annimmt; und daß uns der Vater errettet, von der Obrigkeit der Finsterniß und der Gewalt des Satans, und uns in das Reich seines lieben Sohnes versetzt; daß wir in Christo und durch Christum einen freyen Zutritt und Zuversicht haben zu unserm lieben Vater im Himmel, daß wir durch den Glauben an Christum die Welt überwinden, und von der Sklaverey der Sünde frey werden; daß wir uns in Christo und durch ihn, der Leiden und der Trübsalen um seines Namens willen, rühmen können; daß uns durch Christum das verlohrne Ebenbild Gottes wieder zu Theil wird; daß wir einen König an ihm haben, den alle Engel Gottes

anbeten; daß sein Blut immer um Gnade für uns schreyet, und daß er selbst zur Rechten seines Vaters an unserm Anliegen Theil nimmt, und immer für uns bittet; daß wir in Christo zu Erben des ewigen Lebens und zu seinen Miterben bestimmt sind; daß wir aus ihm als dem Weinstock, allen Saft und alle Kraft bekommen, zur Ehre des Vaters viele Früchte zu bringen; daß er als das Haupt seines Leibes seine Glieder, das ist, die armen Sünder, die ihm im Glauben anhangen, zärtlich liebt, und treulich für sie sorget rc. Dieses alles, und noch viel mehr, als sich hier schreiben läßt, haben wir an unsern Herrn und Heiland. Und weil dieses den evangelischen Brüdern, durch Gottes Gnade, so groß und wichtig worden, so reden sie auch gern mit jedermann davon.

§. 37.

Der Glaube an Christum hält sich an alle die Worte, die in der heiligen Schrift von ihm gesagt werden; und daraus entsteht, in dem Herzen eines Gläubigen, Liebe, Friede, Freude, einige Dankbarkeit, und ein ernstliches Beeifern, dem guten lieben Herrn wieder zur Freude zu seyn. Durch den Glauben verstehen wir aber nicht einen leeren Gedanken, den man sich selber so macht, aus eigner Vernunft und Kraft, sondern es ist ein Werk

Gottes in dem Herzen eines armen Sünders, dem der heilige Geist sein Elend und Verderben, auch seine viele Schulden, Zurückbleiben und Versündigungen aufdeckt, und ihm die Gnade giebt, sich schmerzlich darüber zu betrüben, und dem Heiland mit vieler Reue und Leid zu Fuße zu fallen. — Wenn dann ein solches Herz in dem Evangelio von Jesu Christo hört, daß der mit seinem Leiden, Sterben und Blutvergießen unsere Schulden bezahlt, unsere Sünde getragen, unsere Strafe erduldet, und uns damit versöhnet; und es wird ihm die Gnade gegeben, die Zuversicht zu fassen, daß der Heiland, der so gern die Sünder selig macht, und der gesagt hat, kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, ihn auch annehmen, ihm seine Sünden vergeben, seine Gebrechen heilen, und ihn von der Sklaverey der Sünde, und der Gewalt des Teufels frey machen werde; und er geht dann hin zum Heiland, und bittet ihn flehentlich darum; das ist der Glaube, von dem wir reden. Auf diesen Glauben kommt alles an: wer den hat, der kriegt dadurch Vergebung der Sünden, er wird durch den Glauben ein Kind Gottes, und wird des heiligen Geistes theilhaftig.

Wie aber die Reue und Leid über das Verderben in Seel und Leib bey einem Menschen der in der Gnade steht, und ein Schäflein Christi ist, nicht aufhört; denn er wird

im-

immer bey sich gewahr, daß er es bald hie bald da versieht, daß er in vielen Dingen zurück, und in Schuld bleibt, und daß alle, auch seine besten Werke unvollkommen sind: so ist auch der Glaube an Jesum Christum bey ihm ein immerfortwährendes Ergreifen des Heilands und der Erlösung durch sein Blut, das ist, der Vergebung der Sünde.

§. 38.

Wie mag man doch aus den Worten, „daß man sich nicht um alle, auch nicht um „die meisten, sondern nur um die Religions-„streitigkeiten, die den Grund berühren, be-„kümmern müsse; diese Wahrheiten aber müsse „ein jeder Christ gründlich fassen", den Indifferentismum der Brüder folgern? Ist denn das nicht einerley mit dem, was der heilige Paulus dem Timotheus gebietet: Meide die ungeistlichen losen Geschwätze, und das Gezänke der fälschlich sogenannten Wissenschaft, 1 Tim. 6, 20. Desgleichen: Erinnere sie, und bezeuge vor dem Herrn, daß sie nicht um Worte zanken, welches nichts nütze ist, denn zu verkehren, die da zuhören, 2 Tim. 2, 14. Wie auch was er an den Titus schreibt: der thörigten Fragen, der Geschlechtregister, des Zanks und Streits über dem Gesetz, entschlage dich: denn sie sind unnütz und eitel, Tit. 3, 9. Wenn sich nun ein

wahrer Christ um die Streitigkeiten der Leute, von welchen Paulus sagt, sie lernen immerdar, und kommen nie zur Erkenntniß der Wahrheit, nicht bekümmert, sondern sich dagegen in der Gottseligkeit übt, und in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zu wachsen sucht: ist er dann deswegen ein Indifferentist? Und wenn sich ein anderer um alle Religionsstreitigkeiten bekümmert, und auf den Fingern her erzählen kann, was man dem und dem für Irrlehren Schuld giebt — es ist nicht eben alles wahr, was man manchen Leuten nachsagt — ist er dann damit ein wahrer Christ, und wird es ihm zur Gottseligkeit beförderlich?

§. 39.

H. P. S. sucht auch aus der Methode der Brüder, das Evangelium unter den Heiden zu treiben, ihren Indifferentismum zu beweisen? darüber müssen wir also auch etwas reden.

Die Brüder, von derer Arbeit unter den Heiden §. 6. schon etwas gesagt worden, haben unter andern es mit Heiden zu thun, die in Nordamerika und den westindischen Inseln wohnen. Nun sind in Nordamerika und auf den westindischen Inseln unter den Christenmenschen, die dort wohnen, oder sich doch eine Zeitlang dort aufhalten, Leute, von verschiedenen Religionen; und das bleibt den Heiden

den nicht verborgen. Wenn man nun mit ihnen von dem Christenthum redet, so wissen sie einem die und die Religionsparthey zu nennen, und wollen gerne hören, worinn sich die eine von der andern unterscheidet. Läßt man sich mit ihnen darüber ein, und redet hernach mit ihnen von dem Heil in Jesu Christo; so hören sie eine Weile zu, und sagen dann wohl: Ey! es sind so mancherley Christen, und wie können wir wissen, welches die rechten sind? Wie thöricht würde man denn da handeln, wenn man den Heiden sagte, was bey der einen und bey der andern, und bey der dritten christlichen Religion auszusetzen sey, und daß man der oder der den Vorzug gebe. Denn wenn sie zu einem andern Christenmenschen kämen, und eben die Frage an ihn thäten: würden sie dann wohl von ihm eben die Antwort bekommen, die sie dasmal erhalten?

Darum haben die Brüder geglaubt, sie würden am besten thun, wenn sie den Heiden nicht die und die Religion, sondern Jesum Christum predigten. Sie haben daher die Heiden mit Erzählung der vielerley Partheyen und Religionen in der Christenheit verschont, und sie, so viel nur immer möglich war, unwissend darinn erhalten. Wenn ihnen aber doch etwas davon durch andere bekannt wurde; so haben sie geglaubt, es wäre ihre Schuldigkeit, von allen das beste zu reden, und sie über

die

die Zerreißung des Christenvolks nicht erst in Bedenken zu bringen.

Was aber für ein Unterschied sey unter einem Menschen, der dem Heiland im Glauben anhängt, der ihn recht von Herzen liebt, sich von seinem heiligen Geiste regieren läßt, und dem Exempel Jesu Christi folgt; und unter einem Menschen, dessen Herz noch ohne Glauben an Christum ist, der den Heiland nicht lieb hat, sich von seinem Geiste nicht regieren läßt, und dem Exempel Christi nicht nachfolgt, — das hat man den Heiden, nach der heiligen Schrift, recht deutlich zu machen, nicht unterlassen.

Wie kann man aber aus dieser Handelweise schliessen, daß die Brüder Indifferentisten sind? Ich verstehe es nicht.

§. 40.

Wenn H. P. S. die evangelischen Brüder der augsburgischen Konfeßion selber hätte kennen lernen; so würde er sie gewiß keiner Heucheley beschuldigen. Denn die Heucheley wird unter ihnen für eine eben so schändliche Sache gehalten, als andere offenbare Werke des Fleisches, davon Gal. 5. geredet wird. Man hat vom Anfange der Gemeine an auf ein gerades und offenherziges Wesen es angetragen. Erschien einer so, wie er wirklich war, ohne sich zu verstellen; so hatte man

Mit-

Mitleiden mit ihm, und trug ihn mit Geduld. Aber ein Heuchler war ein Abscheu aller Brüder.

H. P. S. denkt, ein Reformirter könne unmöglich reformirt bleiben, und sich doch dabey zur augsburgischen Konfeßion bekennen; denn beydes könne nicht beysammen bestehen. Dieser Gedanke kömmt vermuthlich daher, weil er mit dem gegenwärtigen Zustand der Protestantischen, nämlich der lutherschen und reformirten Kirche, nicht so genau bekannt ist. Es ist aber am Tage, daß der größte Theil der Reformirten und Lutheraner, und auch viele Theologen derselben, sich nicht mehr so hart äußern, wie es ehedem geschehen ist. Manche Provinzen in Deutschland, wo Lutheraner und Reformirte untereinander wohnen, beweisen ihre christliche Vertragsamkeit und Einigkeit. Wer ihre Schriften und Konfeßionen mit einem einfältigen Auge, ohne Neigung zur Zanksucht, und zu Erklärungen, die weiter gehen, als die Konfeßionen, und die eigenen Worte der heiligen Schrift, lieset, dem ist die Möglichkeit brüderlicher Vertragsamkeit und Einigkeit nicht zweifelhaft. Es ist wohl an dem, daß man sich in den ersten Jahren dieses Sekuli vergeblich bemühet hat, die luthersche und reformirte Religion ins Ganze zu einer Union zu bringen, und wem die damaligen Umstände bewußt sind, der wird sich darüber nicht wundern. Daraus folget aber

nicht,

nicht, daß es mit allen Gliedern der reformirten und lutherschen Kirche, auch so gehen müsse. Denn man sieht aus Erfahrung, daß Glieder der reformirten, und Glieder der lutherschen Kirche, auch in den Lehrpunkten, ohne eine Heucheley zu begehen, von Herzen zusammen fließen können; obgleich in ihrem Ausdruck, und in dem Vortrage einiger Unterschied anzumerken ist. Und das trifft auch bey den evangelischen Brüdern der augsburgischen Konfeßion zu.

Der Einwurf von den heimlichen Protestanten im Böhmen und Mähren, die sich zu der katholischen Kirche äußerlich halten sollen, wie Herr Elsner nicht in Abrede gewesen ist, hat einen größern Schein. Und wenn das wahr wäre, was H. P. S. pag. 243. schreibt, daß dieselben ohne Zweifel von den Emissarien der Brüder erhalten würden in ihrer Heucheley; so würde solches gegen Letztere viel beweisen. Aber ich kann den Herrn Prior vor Gott versichern, daß die Brüder zwar großes Mitleiden haben mit den armen Leuten in Böhmen und Mähren, die nicht stark genug dazu sind, entweder Haab und Gut mit den Rücken anzusehen, oder die härtesten Drangsale zu erdulden, und die deswegen, mit Angst und Noth ihres Herzens, sich zu dem katholischen Gottesdienst bequemen; daß sie aber diese ihre Wege nicht gut heißen. Denn die heilige Schrift sagt: So man von

Her-

Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig Röm. 10, 10. Daß die Brüder diese armen Leute in diesem Gange stärken sollten; davor wird uns Gott in Gnaden bewahren. Und ich will den Herrn Prior sehr gebeten haben, diese Gedanken von den evangelischen Brüdern fahren zu lassen: denn er irret sich ganz gewiß darinn an ihnen.

Wie kann er aber aus diesem Grunde die evangelischen Brüder der Heucheley beschuldigen? Die heimlichen Protestanten in Böhmen und Mähren sind ja nicht Glieder der evangelischen Brüdergemeine, sondern sie sind Glieder der katholischen Kirche. Man muß also die Rede umdrehen, und dafür sagen: Viele Katholiken in Böhmen und Mähren verstellen sich, und sind Heuchler.

Können sie nicht daraus die schlechten Folgen des Gewissens- und Religionzwanges sehen? Sie machen damit gewiß keine wahre Christen, sondern Heuchler machen sie damit.

§. 41.

Was H. P. S. pag. 226. sagt: das muß erläutert und berichtiget werden. Die evangelischen Brüder halten es einmüthig mit der augsburgischen Konfeßion, wie §. 25. gezeigt worden. Der Berner Synodus wird

den Lehrern empfohlen, nicht als ein Glaubensbekenntniß, sondern nur darum, weil man daraus sehen kann, wie alles im Vortrage aus Christo herzuleiten, und wieder auf Christum zu führen sey. Die holländische Erklärung einiger Brüder bey Ysselstein in Holland war eine Beantwortung einiger Beschuldigungen gegen sie; ist aber niemals von den evangelischen Brüdern als ein Glaubensbekenntniß angenommen worden; und es kann seyn, daß unter tausend Brüdern nicht ein einiger ist, der etwas davon gehört oder gesehen hat.

Es ist wahr, daß sich eine Gemeine in Berlin an die böhmische Konfeßion hält. Dieselbe aber wird nicht zu der Brüderunität, die sich zur augsburgischen Konfeßion bekennt, gezählt; und sie rechnet sich auch selber nicht dazu.

Es ist also in dem, was H. P. S. von der augsburgischen, schweizerschen, holländischen und böhmischen Konfeßion sagt, lauter Mißverstand.

Daß aber die mährischen, lutherschen, und reformirten Brüder eine Unität ausmachen, ist vor Gott und Menschen wahr, und es ist keine Heucheley darinn, auch kein Indifferentismus: denn die Wahrheit liegt zum Grunde. Wenn denn jemand sagt: das ist nicht möglich; so dient zur Antwort: Was wirklich vor Augen ist, das ist bisher noch immer für möglich gehalten worden. Kann

nicht die Liebe Christi machen, daß Leute, aus verschiedenen Religionen, ein Herz und eine Seele werden, sich untereinander Handreichung thun zur Besserung, und einander in den Dingen tragen, worinn sich noch ein Unterschied findet? Wenn ich gewiß weis, daß ein anderer in seinen Aeußerungen nichts anders meynt, als was der Wahrheit und dem Sinn der heiligen Schrift gemäß ist, und was ich auch denke; soll ich dann darum mit ihm zanken und streiten, weil er sich anderer Worte bedient, als die mir gewöhnlich sind?

§. 42.

Die Heiden, unter welchen die Brüder ihre Mißionen haben, sind zwar, wenn man sie mit der großen Menge Heiden, die noch ganz in der Finsterniß sind, zusammen hält, für was weniges zu achten. Unterdessen hat es doch dem Herrn, der auch was geringes nicht verschmähet, wenn es aus Liebe zu ihm, und den so theuer, das ist, durch sein eigen Blut erkauften Seelen, herfließt, in Gnaden gefallen, sich zu der Arbeit der Brüder unter den Heiden, (s. §. 6.) zu bekennen, wie man aus David Cranzens Historie von Grönland ꝛc. und aus Oldendorps Geschichte der Mißion auf den caraibischen Inseln, unter andern ersehen kann.

H. P. S. glaubt, es würde den Heiden, der gehörige Unterricht in Hauptpunkten christlicher Lehre nicht gegeben, und doch taufte man die Heiden. Zum Beweis davon führt er einige Katechismusfragen an, die zum Unterricht der Heiden in den Büdingschen Sammlungen wären gedruckt worden. f. pag. 236. Ich kann aber dem H. P. S. in Antwort nach der Wahrheit dienen, daß besagte Fragen zwar in guter Meynung geschrieben sind, daß sie aber bey keiner Mißion der Brüder jemals sind gebraucht worden. Ist es aber dem Herrn Prior gefällig, einen genauen Bericht, von den Punkten, darüber die Brüder mit den Heiden reden, nachzulesen; so wird er ihn, in dem 1782 in Barby gedruckten Büchlein, von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden §. 44. u. f. pag. 86 u. f. vielleicht zu seiner Satisfaktion finden.

Weil auch in seiner Schrift pag. 198. davon geredet wird, woher der zu den Mißionen erforderliche Aufwand bey den Brüdern genommen werde, und ich daraus sehe, daß es ihm noch an der richtigen Einsicht fehle; so will ich ihn gebeten haben, das wenige nach Belieben nachzulesen, was §. 42. u. f. pag. 81. u. f. im vorbesagten Büchlein von der Arbeit der evangelischen Brüder davon gemeldet wird.

Weil aber in seiner Schrift pag. 197. u. f. referirt wird, daß die Brüder nicht nur

ungelehrte Handwerksleute, sondern auch Weiber, als Mißionarien unter den Heiden brauchen; so ist doch dabey eine Erinnerung nöthig. Die erste Veranlassung der Brüder zu einer Reise nach den caraibischen Inseln zu den Negersclaven war diese, daß ein getaufter Neger von Kopenhagen, welcher die Gemeine in Herrnhut besuchte, mit einem wehmüthigen Herzen erzählte, daß er eine Schwester auf der Insel St. Thomas habe, von der er glauben könne, sie würde sich bekehren, wenn sie so glücklich wäre, das Evangelium von Christo zu hören. Dieß bewog einen Bruder, der als ein Handwerksmann in Herrnhut wohnte, und von jedermann das Zeugniß eines Kindes Gottes hatte, sich bey seinen Vorgesetzten zu dieser Reise zu melden; und als man sahe, daß es in Einfalt gemeynt war, ließ man es geschehen. Dieser suchte dann die Negerinn auf, die von ihrem Bruder war empfohlen worden, und wurde bey der Gelegenheit mit andern Negern bekannt, die seine Worte von unserm Herrn Jesu Christo anhörten. Etliche Jahre darauf, nachdem der erste Bruder zurückkommen war, kam eine solche Gnadenregung unter das Negervolk, daß sie vor Begierde brannten, das Wort von der Versöhnung durch Jesu Christi Blut und Tod, von den Brüdern, die dem ersten gefolgt waren, und sich ihrer annahmen, zu hören; und das Wort war nicht vergeblich, sondern

kräf-

kräftig in ihren Herzen; und sie naheten sich zu dem Heiland mit Bitten und Flehen, und vielen Thränen.

Da faßte man erst die Resolution, einen Bruder, dessen Dienst zu der Zeit sehr gesegnet war, unter den Heiden zu ordiniren, damit er diese nach Gnade hungrige Heiden taufen, und sie ferner mit dem Worte Gottes und den heiligen Sakramenten bedienen könnte; und dem sind hernach andere auch ordinirte Brüder zur Hülfe geschickt worden.

Die Gelegenheit zu der Reise einiger Brüder nach Grönland war ein Mitleiden mit dem Herrn Pastor Egede, von dem sie hörten, daß er einige Jahre sich viel Mühe mit den Grönländern gegeben, und daß er eine Unterstützung brauchte, wenn er dabey nicht ermüden sollte. Auch hievon ist ein mehreres zu finden in dem vorgedachten Büchlein von der Arbeit der Brüder unter den Heiden §. 23. u. f. pag. 52. u. f.

§. 43.

Weil die Worte des H. P. S. daß die Brüder auch Weiber brauchten als Mißionarien unter den Heiden, gar leicht so verstanden und gedeutet werden könnten, als wenn die Brüder zu der Predigt des Evangelii unter den Heiden, und der Administration der Sakramenten unter den Bekehrten aus den

Heiden, auch Weiber brauchten; so will ich nur so viel sagen, daß das eine ganz falsche Idee wäre. Die Weiber werden weder zur Predigt des Evangelii unter den Heiden, noch zur Administration der Sakramente unter den Bekehrten aus den Heiden, gebraucht. Sie dienen aber doch nach ihrer Art bey einer Mißion in Dingen, die sich für einen Mißionarium nicht einmal recht schicken, etwa auf die Weise, wie es Paulus an den Titum schreibt: denn da heißt es Kap. 2, 2. u. f. „Sage den ältern Weibern, daß sie sich „stellen, wie es den Heiligen geziemet, nicht „Lästerinnen seyn, nicht Weinsäuferinnen, „sondern gute Lehrerinnen. Nämlich, daß sie „die jungen Weiber lehren züchtig seyn, ihre „Männer lieben, Kinder lieben, sittig seyn, „keusch, häuslich, gütig, ihren Männern „unterthan, auf daß nicht das Wort Gottes „gelästert werde." Man sieht auch unter andern aus dem Briefe St. Pauli an die römische Gemeine im 16ten Kap. daß der Dienst der Weiber bey den damaligen Gemeinen nicht ungewöhnlich gewesen. Was kommen nicht für besondere Umstände bey dem weiblichen Geschlechte vor, beym Schwangerseyn, beym Niederkommen, beym Stillen der Kinder, bey der Pflege und Erziehung der Kinder, desgleichen in Absicht auf die Kleidung, gute Ordnung, Reinlichkeit, Eintheilung der Dinge; den Umgang mit ihres glei-

chen,

chen, den Umgang mit andern ꝛc. In diesen allen, und noch mehr dergleichen Dingen, brauchen die Weiber der Heiden, wenn sie sich bekehren, guten Unterricht und Zurechtweisung; auch gute Exempel. Und die unverheuratheten Weibspersonen haben dieselbe in ihren Umständen eben auch nöthig. Es kann auch geschehen, daß sie ein Anliegen haben, darüber sie lieber mit einer Schwester, als mit einem Bruder, reden.

Was H. P. S. Erinnerung wegen des Gebrauchs des Looses betrifft, die er pag. 225. angebracht hat; so würde dieselbe billig statt finden, wenn die Brüder über die Sache selbst, nämlich: ob sie einen Heiden, der in demjenigen, was ihm zu seiner Seligkeit nöthig ist, hinlänglich unterrichtet worden, in dem auch eine wahre Veränderung seiner Gesinnung vorgegangen ist, der auch um die Taufe bittet, taufen sollten, durchs Loos gefragt hätten. Das ist aber nie geschehen, daß sie über die Sache selbst gefragt hätten. Denn es ist ihnen nach der Schrift eine ausgemachte Sache, daß man einen Heiden, der an Jesum wahrhaftig gläubig worden, nicht nur taufen könne, sondern auch taufen solle. Es kann aber geschehen, daß man einem Heiden, der gern getauft wäre, eine große Treue beweiset, wenn man die rechte Stunde abwartet, die nach den Umständen, worinn er sich befindet, die beste für ihn ist, zu seiner Taufe. Wenn also

Brü-

Brüder, die den Heiden mit dem Evangelio dienen, über einen Heiden fragen: ob er getauft werden soll; so ist der Sinn davon dieser: Lieber Herr und Heiland, wir trauen unsrer Einsicht nicht, denn wir können leicht irren. Sey so gnädig, und laß uns doch durchs Loos, das wir jetzt brauchen wollen, zum Besten dieses Menschen, über den wir vor dir miteinander geredet haben, wissen, ob wir ihn nunmehr taufen, oder ob wir noch mit der Taufe etwas warten sollen, um ihm Zeit zu geben, noch mehr darüber zu denken, was der Bund besagen wolle, in den er durch die Taufe mit dir tritt.

§. 44.

Ich habe oben schon angemerkt, daß H. P. S. sich nicht genug um die Wahrheit, die jedermann vor Augen liegt, und die von viel tausend Zeugen bestätigt wird, bekümmert habe. Er hätte vieles besser wissen und erfahren können, wenn er sich rechte Mühe gegeben hätte, hinter die Wahrheit zu kommen. Denn Prag liegt ja nicht so weit von Herrnhut, und wenn es ihm zu viel war, eine Reise dahin zu thun, um sich Zeit zu nehmen, nach allem recht genau zu fragen; so würde man in Herrnhut nicht ermangelt haben, ihm alle die Schriften zuzuschicken, die ihm zu einer richtigen Einsicht in die Brüdersache dienen konnten;

wenn er nur mit einigen Zeilen zu erkennen gegeben hätte, daß er dieselben gern haben wollte. Er hat sich aber mit den Streitschriften gegen die Brüder hauptsächlich begnügt.

Die Männer auf deren Schriften er sich bezieht, die nämlich gegen die Brüder geschrieben haben, (s. §. 8.) sind meines Wissens alle tod. Zwischen ihnen und den Brüdern hatte sich, zu ihrer Zeit, ein dicker Nebel aufgezogen, und der machte, daß es ihnen fast nicht möglich war, alles richtig einzusehen, was in die Brüdersache lief. Sollten sie itzt noch leben, da sich der vorerwähnte Nebel verzogen hat; so würden sie — das kann ich gewiß glauben — von den Brüdern anders denken, reden und schreiben, als sie es damals gethan haben. Wer den Gegnern eines Mannes, oder einer Religion, zu viel trauet, der findet sich gemeiniglich betrogen, wenn er die Leute gegen die man angehet, selber siehet, höret und spricht. Hat er aber keine Gelegenheit, die Leute kennen zu lernen, deren Gegner er gelesen hat; so spricht er ihnen manches nach, das doch der Wahrheit nicht gemäß ist.

So ist es dem H. P. S. gegangen. Z. E. pap. 201. u. f. redet er vieles von und gegen den Grafen von Zinzendorf, und sagt unter andern pag. 202. er hätte lieber einen Bischof, als einen Prediger abgeben wollen,

damit er nicht den dänischen Orden abzulegen genöthiget würde. Das kann ja nicht seyn. Denn er hatte im Anfange des Jahrs 1736 den Orden an den König von Dännemark, schon zurück geschickt, und im Jahr 1737 bezeigte ihm der König von Preußen Friedrich Wilhelm (s. §. 6.) daß er sich billig sollte ordiniren lassen, und schrieb auch deswegen selbst an seinen Oberhofprediger den D. Jablonsky, der ihn, als Bischof der mährischen Brüder, ordiniren sollte.

Pag. 204 heißt es, der Graf von Zinzendorf hätte den Kaufmann Richter von Stralsund, der eine Million Thaler reich zu seyn geschätzt worden, durch seine Künste vermocht, sich nach Herrnhut zu begeben, und mit seinen Mitteln daselbst niederzulassen. Der Bericht ist falsch. Ich bin selbst im Jahr 1734 in Herrnhut gewesen, und habe den Kaufmann Richter, der damals nach Herrnhut kam, aufs genaueste kennen lernen. Er war ein verständiger und gottseliger Mann, der hernach sein Leben unter den Christen, die in der türkischen Sklaverey lebten, in Algier beschlossen hat. Denn er fand sich bewogen, aus Liebe zu Jesu Christo sich nach Algier zu begeben, und diesen armen Sklaven mit evangelischem Trost und Unterricht zu dienen. Sein ganzes Vermögen, welches er hatte, und nach Herrnhut brachte, war öhngefähr drey bis vier tausend Thaler. Er kam von ganzem Herzen, und

mit völliger Ueberzeugung, nach Herrnhut, und war gewiß nicht mit List dazu vermocht. Seine einige Tochter, die verwittwete Frau von Hermsdorf, lebt noch, und wohnt hier in Barby.

§. 45.

Ferner sagt H. P. S. Der Tod eines jeglichen wird durch eine liebliche Musik, von dem Thurm angekündigt. Das sollte eigentlich heißen: Die Melodie eines der Gemeine bekannten Liedes aus dem Gesangbuch wird mit Posaunen geblasen.

Dann wird hinzugethan: Der Sarg wird bunt angestrichen, in welchem die Leiche, ohne mit einem Leichentuche bedeckt zu seyn, auf den Gottesacker getragen wird, und zwar von Brüdern, wenn eine Schwester, und von Schwestern wenn ein Bruder gestorben ist. So schreibt man Dinge nach, davon kein Wort wahr ist. Ich bin nun funfzig Jahr ein Diener der Brüderunität, und ich wohne den Leichenbegängnissen gerne bey: aber ich habe noch nie ein solches Begräbniß gesehen, habe auch nie dergleichen gehört.

Pag. 222. lese ich: Eine jede Gemeine hat ihre Diasporan, das ist; diejenigen guten Freunde, die sie als wahre Christen gelten läßt, die aber nicht zur Gemeine gehören, rc. das klingt so, als wenn die Brüder andere Menschen,

die

die nicht auf die Weise mit ihr in Freundschaft stehen, vor wahre Christen nicht gelten ließen. Wenn das der Sinn der Worte ist, so muß ich sagen, daß es nicht so ist. Denn ich bekenne vor Gott, ja vor aller Welt, daß die Brüder festiglich glauben, der Heiland könne allenthalben wo Christenmenschen wohnen, die Seinigen haben. Lernen die Brüder jemand kennen, der sich als ein Kind Gottes beweiset; so haben sie ihn brüderlich lieb, und glauben darinn recht zu thun. Sie haben auf diese Weise Bekanntschaft mit vielen rechtschaffenen Leuten; glauben aber daben, daß derer viele tausende seyn mögen, die ihnen unbekannt bleiben. Denn dem Heilande ist schon im alten Testamente die Verheissung gegeben worden: Deine Kinder werden dir gebohren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Und ich will hieben noch dieses erwähnen: Es sind viele gottesfürchtige Männer, die verkennen die Brüder, und legen ihnen manches mit Unrecht zur Last. Diese aber halten es für Mißverstand, und weil sie Ursache haben, jene als Knechte Gottes anzusehen, so sind sie dabey stille, empfehlens Gott, und bleiben in der Liebe gegen sie.

Pag. 243. führt H. P. S. an, daß die Herrnhuter sich kein Gewissen machten, bey den Katholiken das Abendmahl zu empfangen. Das schreibt er so den Leuten nach, die nichts, ja gar nichts, zu einem Beweise anführen können.

nen. Und ist dann eine Wahrscheinlichkeit in dieser Beschuldigung? Würde denn ein katholischer Priester, wenn ein Bruder bey ihm zum Abendmahl gehen wollte, nicht nachfragen, woher er komme? wo er das leztemal kommunicirt habe? ob er einen Schein habe, von dem Prediger des Orts, wo er zu Hause ist? ꝛc.

§. 46.

Soll ich noch mehr anführen, so fällt pag. 199 des H. P. S. Urtheil von den Brüdern auf die Seite, daß einem Lande mehr Schaden, als Nutzen, von ihren Kolonien erwachse. So denket er. Der König von Großbrittannien, und sein Parliament, muß es doch, aus Erfahrung besser wissen. Denn die Brüder sind, als ein religiöses, fleißiges und nützliches Volk, durch ein Act of Parliament im Jahre 1749 ermuntert worden, noch mehr Kolonien in englischen Landen anzulegen. Andere sehr weise Regenten, in deren Landen die Brüder bisher ein geruhiges und stilles Leben geführt haben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit, haben nicht nur sehr gnädig über ihnen gehalten, sondern sie auch in Gnaden veranlasset, noch mehr Gemeinorte in ihren Landen anzubauen. Andere haben die Brüder eingeladen, sich in ihren Landen niederzulassen; und wie viele sehr huldreiche Offerten haben die Brüder nicht verbitten müssen! Dieses alles

redet

redet doch stark wider H. P. S. Gedanken von den Kolonien der Brüder.

Pag. 219. wird angeführt: Es stehe einem Bruder oder einer Schwester nicht frey, eine andere Person, als die ihm vorgeschlagen worden, zum Ehegatten zu wählen. Dieß braucht eine Erläuterung, wenn nicht Mißdeutungen daher entstehen sollen. Daß eine Schwester jemand abschlagen könne, der sie zu ehelichen sucht, das versteht sich allemal. Wenn sie aber von niemand zur Ehe verlangt wird, so würde es auch gegen den Wohlstand seyn, wenn sie sich jemand zum Manne wählen wollte.

Von einem Bruder kann man nicht sagen, daß er nicht eine andere Person, als die ihm vorgeschlagen worden, wählen könnte. Wenn er aber den Brüdern, die der Gemeine vorstehen, wissen läßt, auf welche Person er denkt; so wird sein Vorschlag von ihnen gemeinschaftlich überlegt. Da kann es dann geschehen, daß man wichtige Ursachen hat, warum man ihm den Rath giebt, von seinem Vorschlag abzustehen. Dagegen kann es auch seyn, daß sein Vorschlag kein Bedenken findet, sondern genehmigt wird; und das kömmt oft vor.

Pag. 220. giebt H. P. S. zu erkennen, daß er den Kuß, da ein Bruder, welcher die Versammlung hält, seine Frau, die ihm zur Seite sitzt, küßt — bey Gelegenheit, daß ein

jeder

jeder Bruder die neben ihm sitzenden Brüder, und eine jede Schwester die neben ihr sitzende Schwestern küßt — nicht für schicklich halte. Dabey will ich nur anmerken, daß solches in den Brüdergemeinen auch nicht mehr geschiehet. Nützliche Erinnerungen sind den Brüdern zu Dank willkommen.

Das mag genug seyn, nur mit einigen Exempeln zu zeigen, wie H. P. S. durch die Gegner der Brüder zu allerhand unstatthaften und unwahren Aeußerungen gegen die Brüder verleitet worden sey.

§. 47.

Wir müssen hier noch etwas hinzuthun, von dem Gesange der Brüder, von dem insonderheit pag. 245 u. f. gehandelt wird.

Die Worte St. Pauli: Lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen, Col. 3, 16. ermunterten die Brüder und Schwestern, gleich im Anfange der herrnhutschen Gemeine, zu fleißigem Gesange, sowohl für sich, als in den Versammlungen. Sie kamen dann alle Abend vor der gewöhnlichen Schlafenszeit, auf dem Versammlungssaal zusammen, dem Herrn ihre Lob- und Danklieder zu singen, und sich ihm ferner gemeinschaftlich zu empfehlen. Es wurde allemal einem Bruder aufge-

tragen, die Verse aus den Liedern, die zu einer Materie paßten, in einer gehörigen Ordnung anzufangen, und mit der Gemeine zu singen; und das geschah mit Herzgefühl. Zur Beförderung dieser Sache machte man aus verschiedenen Gesangbüchern eine Sammlung von ältern und neuern Liedern und ließ sie im Jahr 1735 unter dem Titel eines herrnhutschen Gesangbuchs drucken. Es währte aber nicht lange; so erschienen verschiedene Einwendungen gegen manche Lieder und Ausdrücke, die man in diesem Gesangbuche fand. Es wurde daher auf dem in Gotha im Jahr 1740 gehaltenen Brüdersynod in Ueberlegung genommen, ob man diese Sammlung zum Gebrauch in den Brüdergemeinen beybehalten sollte? und die Resolution war, daß man sie ganz wollte fahren lassen, und das ist auch von der Zeit an geschehen. Es waren aber auch ein paar Anhänge zu dieser Sammlung gekommen, die enthielten meist neue Lieder, und diese Anhänge, deren im Jahre 1739 schon achte waren, wurden hernach von Zeit zu Zeit kontinuirt, bis auf den Zwölften. Und dann wurden auch noch vier Zugaben gedruckt.

Die Absicht mit diesen Anhängen und Zugaben war nicht, daß sie ein Brüdergesangbuch seyn sollten — dazu sind sie auch auf keinen Synod der Brüder angenommen worden — sondern man wollte eine Auswahl und Gebrauch

brauch davon machen, bey einem künftig zu verfertigenden Brüdergesangbuche, und das ist auch hernach geschehen.

Gegen den zwölften Anhang, und die vier Zugaben, wurde vieles geschrieben. Weil in denselben Gedichte stunden, die in der Wahrheit nichts anders besagten, als daß ein jeder wahrer Christ, auch in seiner Ehe, sich als ein Kind Gottes zu beweisen, und alles im Namen Jesu zu thun habe; so nahmen die Gegner der Brüder Gelegenheit — weil darinn von allen Dingen ganz deutlich, und nicht nach Gewohnheit vieler Menschen, welche unter zweydeutigen Worten ihren geilen Sinn an den Tag legen, geredet wurde — diesen Gedichten einen unreinen und unkeuschen Sinn aufzubürden. Hätten die Brüder nach der Gewohnheit vieler Gelehrten handeln wollen; so würden sie alles gegen ihre Gegner behauptet, und ihnen ihr Unrecht mit vieler Schärfe gezeigt haben. Sie hielten es aber für besser, und dem Sinn Jesu gemäßer, die von den Gegnern so übel gedeuteten Verse fahren zu lassen, und kaßirten den zwölften Anhang nebst den vier Zugaben ganz: doch nicht in den Sinn, als wenn sie damit eingestünden, daß der Gegner Beschuldigungen gegründet wären; sondern nur darum, daß der Zankapfel möchte aus dem Wege gethan werden.

Uebrigens kann man wegen der Lieder, dabey H. P. S. stehen bleibt pag. 228. jetzt nichts

nichts anders sagen, als was in der kurzgefaßten Nachricht von der Brüderunität steht, nämlich: daß die vor etlich und dreyßig Jahren in der Brüdergemeine aufgenommene Gesänge, welche der Einfalt und Ernsthaftigkeit der göttlichen Wahrheit nicht angemessen waren, längst aus allem Gebrauch gesetzet sind, und daß sie den theils aus Spott, theils aus Mißverstand ihnen angedichteten Sinn gewiß nicht haben.

§. 48.

Aus den vielen Veränderungen, die H. P. S. bey den Brüdern pag. 303. u. f. bemerkt, macht er, unter andern, den Schluß: Daß die Brüderkirche kein Werk der Allmacht und Weisheit Gottes, wohl aber eine eitle Erfindung der Menschen sey ꝛc. Wir wollen doch dieses Argument ein wenig besehen.

Aenderungen kommen bey allen Menschen, bey allen Societäten, bey allen Religionen, und bey allen Reichen der Welt vor. Ja Gott selbst macht Aenderungen, und hat z. E. anstatt des alten Bundes, den er mit dem Volk Israel gemacht hatte, durch Christum, den Mittler, den neuen Bund angefangen, in welchem er allen Menschen das Evangelium predigen läßt, mit der Versicherung, daß wer da gläubet und getauft wird, selig werden solle.

Es

Es kann also aus Aenderungen, wenn man überhaupt davon redet, noch kein Schluß gemacht werden; bis man bestimmt hat, was es für Aenderungen sind. Denn es giebt schlechte und gute Aenderungen. Wenn man einem Menschen beweisen kann, daß er sich von Jahr zu Jahr verschlechtert, und immer weiter abkömmt von dem Sinn, dem Worte und dem Exempel Jesu Christi; so ist das bey ihm eine schlechte und höchstverwerfliche Veränderung. Aendert sich aber ein Mensch durch Gottes Gnade, auf die Weise, daß er sich von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt, durch den Glauben an Christum ein Kind Gottes wird, und von der Zeit an, dem Bilde Jesu von Tag zu Tage immer ähnlicher erscheint u. s. w. so ist das eine gute, eine nöthige, eine selige, eine erwünschte Aenderung.

Wenn eine Kirche, oder Religion, oder Sekte, von einem Jahrhundert zum andern immer weiter abweicht von dem Worte Gottes; so ist das eine beklagenswürdige Aenderung. So war es z. E. in der jüdischen Kirche in den Tagen des Wandels Christi auf Erden. Die Sadducäer, zu denen sich auch die Hohenpriester hielten, sagten, es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist, Apost. Gesch. 23, 8. Matth. 22, 23. u. f. Marc. 12, 18. Die Schriftgelehrten und Pharisäer saßen zwar auf Mosis Stuhl, Matth. 23, 2. Sie belade-

ten

ten aber die Menschen mit unerträglichen Lasten, und sie selbst rührten sie nicht mit einem Finger an, Luc. 11, 46. Gott hatte seines Gesetzes halber, den Befehl gegeben, daß man nichts dazu thun, und nichts davon thun sollte. Sie aber machten viele Zusätze, und übertraten Gottes Gebot, um ihrer Aufsätze willen, Matth. 15, 3. Ja der Verfall gieng so weit, daß sie die Zeugen der Wahrheit aufs äußerste verfolgten; und das geschah sonderlich in der Hauptgemeine, nämlich zu Jerusalem. Daher der Heiland sagte: Jerusalem, Jerusalem, du tödtest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt worden, Matth. 23, 37.

Im Gegentheil kann in einer Kirche oder Religion, eine Aenderung vorgenommen werden, die nützlich, nöthig und höchst zu empfehlen ist. Was machte z. E. der König Josia für Aenderungen in der jüdischen Kirche, und wie ruhmwürdig waren seine Unternehmungen!

Wenn nun von den bey den Brüdern vorgegangenen Aenderungen die Rede ist; so ist zu untersuchen, worinn sie bestanden? Und ob sie sich dadurch gebessert, oder verschlechtert haben? Da ist denn billig die Frage: Ist die Lehre der Brüder, dazu sie sich mit Hand und Mund bekennen, der heiligen Schrift gemäß? Und sind die Ordnungen und Einrichtungen, die sie unter sich haben, nach dem Sinn und dem Worte Jesu Christi gemacht

wor-

worden? Giebt sich nun jemand die Mühe, diejenigen Schriften der Brüder, worinn sie selbst von ihrer Lehre und Einrichtungen Nachricht gegeben, und solche durch den Druck bekannt gemacht haben, mit der heiligen Schrift zusammen zu halten, und sie darnach zu prüfen; der wird hernach daraus abnehmen können, ob das harte Urtheil des Herrn Priors, das er unter andern auch auf die Aenderungen bey den Brüdern gründet, statt haben könne.

Ach Herr Jesu! wie sind wir doch so froh, daß du selbst unser Richter bist, und es nicht darauf ankömmt, was die Menschen über uns für ein Urtheil fällen.

§. 49.

H. P. S. wundert sich über die vielen Aemter in den Brüdergemeinen, die er pag. 212 aus Dav. Cranzens Brüderhistorie zusammengesucht hat. Er muß sich nur nicht vorstellen, daß alle diese Aemter von Leuten bedient werden, die davon ihren Unterhalt haben; denn das ists nicht. Es kann ein Bruder in der Gemeine sein Handwerk treiben, und sich und seine Familie damit nähren; und er ist doch dabey ein Acoluthe, oder ein Helfer, oder ein Aufseher, oder ein Diener, oder ein Besucher, und dergleichen.

Die Beschuldigung pag. 248. daß die Brüder viel zu sprechen wissen von den Wunderzeichen, welche Gott zur Verherrlichung ihrer Brüderkirche gethan hätte, würde der H. P. S. wohl nicht hingeschrieben haben, wenn er mit dem Sinn der evangelischen Brüder ein wenig mehr bekannt wäre.

Was zum Beweise dieser Beschuldigung angeführt wird, ist aus einem Aufsätz genommen, den der Graf von Zinzendorf auf dem Schiffe machte, als er gerade im Begriff war, nach Westindien zu gehen, und bey der Mißion der Brüder unter den Negern eine Visitation zu halten; da er dann nicht wußte, ob er jemals wieder zurückkommen würde. Ich will aber, statt einer direkten Antwort darauf, nur etwas aus dem obengedachten Leben des Grafen von Zinzendorf hersetzen.

„ Um diese Zeit (das ist im Jahr 1731) heißt es, kamen in der Gemeine zu Herrnhut verschiedene Gaben und Geisteskräfte zum Vorschein, und sonderlich geschahen manche Wunderkuren. Die Brüder und Schwestern glaubten den Worten des Heilands, die er von der Erhörung des Gebets gesagt, in kindlicher Einfalt; und wenn ihnen eine Sache besonders anlag, so redeten sie darüber mit ihm, und traueten ihm alles Gute zu; und ihnen geschah nach ihrem Glauben. Darüber freuete sich nun der Graf herzlich, und lobte den Heiland in der Stille, der sich mit dem, was arm

und

und geringe ist, so gerne einläßt. Er erkannte diese Zutraulichkeit gegen unsern Herrn Jesum Christum, für eine Frucht des heiligen Geistes, wofür man billig Achtung haben, und nicht etwa jemand darinn irre machen sollte. Indessen wollte er doch nicht gern, daß die Brüder und Schwestern solche Dinge als etwas Außerordentliches ansehen, und um deswillen darauf fallen sollten; sondern wenn dergleichen vorkam z. E. daß einer durch ein Glaubenswort, oder durchs Gebet, eines Bruders oder einer Schwester, auf der Stelle kurirt wurde, auch von den gefährlichsten Schäden, und in den schweresten Krankheiten; so nahm er es gleichsam für bekannt an, und machte wenig Redens davon. Auch hielt er den Gliedern der Gemeine sowohl öffentlich, als besonders, nach Gelegenheit vor, daß die Wunder nicht um der Gläubigen, sondern um der Ungläubigen willen wären. Der Wunderglaube sey eine Gabe, und man könne einen darum, weil er so eine Gabe habe, nicht eben für ein besseres Kind Gottes halten; sondern er könne schlechter seyn, als andere Brüder oder Schwestern, die solche Gabe nicht hätten, auch nicht darnach strebten. Christum lieb zu haben, ihm in allen Dingen überlassen zu seyn, und seinem Willen alles heimstellen, sey ein viel sicherer Weg ꝛc. — — So hab ich ihn selbst sehr oft davon reden hören.

Wenn er daher sahe, daß jemand darauf drang, durch eine Wunderkraft kurirt zu werden; so war es ihm verdächtig, und er ließ sich damit nicht ein."

§. 50.

Von der Gemeinzucht, oder dem geistlichen Bann der Brüder, redet Herr P. S. pag. 215. und darüber will ich mich nur kurz erklären.

Man kann in einer Brüdergemeine viele Jahre seyn, und man höret kein Wort von einem geistlichen Bann. Die Gemeinzucht besteht darinn, daß man über guter Ordnung, wozu sich alle Gemeinglieder mit einander verstanden haben, und die ihren Grund hat in der heiligen Schrift, nach Vermögen hält. Wenn dann ein Bruder oder eine Schwester, in einen Gang kömmt, der mit dem Sinn Jesu, und der Liebe Gottes und des Nächsten, nicht bestehen kann; so enthält er sich billig, der heiligen Kommunion; und wenn er von selbst nicht zurück bleibt, so wird er gebeten, die Dinge erst von sich zu thun, die einem Kommunikanten ungemäß sind. Läßt sich jemand sein Ziel so verrücken, daß er nicht mehr weis, warum er in einer Brüdergemeine ist; wenn sein Wandel dabey andern zum Schaden, und dem Heiland zur Schmach ist; und alle Erinnerungen und Ermahnungen bey ihm

vergeblich sind; so kann er freylich kein Mitglied einer Brudergemeine bleiben. Aber das ist auch die Abrede gewesen, die man mit ihm genommen hat, ehe er in dieselbe aufgenommen worden. Man wünscht ihm dabey nichts Böses, sondern entläßt ihn mit Mitleiden und Erbarmen. Wenn sich aber jemand von dem Heilande abreißt, und sich dadurch selbst unfähig macht, ein Gemeinglied zu seyn; der erfährt freylich die Folgen davon, und bringt sich durch den Sündendienst um die Seligkeit, die er bey dem Heiland und seiner Heerde, als ein Schäflein Christi haben könnte.

§. 51.

H. P. S. möchte gern Grund haben, warum die Brüdergemeine eine apostolische Gemeine genennet werde. s. pag. 249. u. f. Ich wills ihm sagen. Die Brüder sind durch das Wort der Apostel, das wir in der heiligen Schrift finden, an Christum gläubig worden, und sind erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, das ist auf ihre Lehre, in welcher Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchen die ganze Kirche gebauet wird. Die Apostel predigen noch bis diese Stunde in ihren Schriften mit großer Kraft, und rufen den armen Sündern zu: Von diesem Jesu, zeugen alle Propheten, daß durch seinen Na-

men alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Wir danken unserm Herrn Jesu Christo, nicht nur dafür, daß er seine Jünger zur mündlichen Predigt des Evangelii in alle Welt gesendet hat; sondern preisen auch seine Liebe und Treue, die uns ihre Schriften hat erhalten, und in die Hände kommen lassen. Denn wir finden in denselben alles, was uns zu unserer Seligkeit nöthig ist. Und weil wir mit den Aposteln einen Glauben, eine Taufe, einen Herrn, einen Vater, einen Geist, einen Grund der Hoffnung, eine Lehre, einen Himmel haben; so nennen wir uns eine apostolische Gemeine; in Demuth und mit vielen Dank.

Gefällt es aber dem H. P. S. von dem, was wir von den gegenwärtigen Brüdergemeinen denken, was mehreres zu lesen, so kann er solches finden in der Idea Fidei Fratrum §. 256. unter andern heißt es da pag. 546. „In Absicht auf die Gemeinen, die von den Aposteln Christi bedient worden; so gebühret denselben ein großer Vorzug. Denn sie hatten nicht allein viel Gaben des Geistes, die uns in unsern Zeiten entzogen sind; sondern wurden auch gewüdiget, die Erstlinge des neuen Bundes zu seyn, und das Eis zu brechen; und das ist eine Sache, die viel Erfahrung bringt, weil der Glaube und die Geduld dabey oft auf die Probe kommen. Ueberdem hatten sie mehrere und schwerere Leiden, erfuhren also auch

mehr Tröstungen, und wie herrlich werden sie leuchten, in dem Reiche ihres Vaters! Den mündlichen Unterricht, den sie genossen, hatten sie von Männern, die aus dem Munde Jesu genommen hatten, was sie ihnen wiedergaben; und denen der Heiland, weil er sie als die Ersten in seiner Kirche hinstellete, auch ein vorzügliches Maaß seines Geistes mitgetheilt hatte."

§. 52.

Von den Bischöfen der Brüder ist auch etwas zu sagen. Als St. Paulus nach Jerusalem reisete, ließ er die Aeltesten der Ephesinischen Gemeine nach Miletus kommen, um seinen Verlaß mit ihnen zu machen. Da redet er sie denn unter andern so an: So habt nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Apost. Gesch. 20, 28. Daraus kann man die Idee von einem rechten Bischof abnehmen.

Denn wenn die Frage ist: Was ist ein Bischof? und was soll er seyn? so ist die Antwort: ein Aeltester einer Gemeine, der auf sich selbst Acht haben soll, und auf die ganze Heerde, unter welche ihn der heilige Geist gesetzt hat, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben

hat.

hat. Man siehet aus vorerwähnten Worten Pauli, daß zu den Zeiten die Aeltesten und Bischöfe einer Gemeine für eins sind geachtet worden. Es gehört daher auch St. Petri Ermahnung an die Aeltesten, für die Bischöfe: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnsts willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde: so werdet ihr, wenn erscheinen wird, der Erzhirte — Christus — die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen," 1 Pet. 5, 2. u. f. Es ist auch aus den Worten St. Pauli klar, daß einer ein Bischof heißen kann, und er ist doch in der That kein Bischof, nach dem Sinn der heiligen Schrift. Denn wenn ihn der heilige Geist nicht gesetzet hat, die Heerde Christi zu weiden; sondern er hat sich eingekauft, und durch allerhand Künste eingedrungen; was ist er dann?

Der Herr unser Heiland drückt es so aus: Wahrlich, wahrlich ich sage euch. Ich bin die Thür zu den Schafen, und wer nicht zur Thür hineingeht in den Schafstall, der ist ein Dieb und ein Mörder. Er redet hier von den Hirten der Schafe; und die Kirche nennt er den Schafstall. Wer nicht zur Thür hineingeht, das ist ein Mensch, welcher nicht durch Christum und seinen Geist ins Amt kömmt, sondern sich durch andere

Mittel hineinpracticirt. Im Gegentheil kann einer in einer Gemeine ein wahrer Bischof seyn, den der heilige Geist gesetzet hat, zu weiden die Gemeine Gottes, die er durch sein eigen Blut erworben hat, wenn er gleich den Namen eines Bischofs nicht hat. Wer auf das Werk des Herrn in seiner Christenheit Acht hat, und davon zu urtheilen im Stande ist, dem wird diese Aeußerung nicht fremde vorkommen.

§. 53.

Was H. P. S. pag. 264. u. f. von den Waldensern sagt, das stimmt nicht so ganz überein mit dem, was andere Geschichtschreiber von ihnen berichten. Er meynt die Waldenser hätten weder Bischöfe, noch Prediger gehabt; denn sie hätten in dem Wahn gestanden, daß nicht nur ein jeder christlicher Laye, sondern auch die Weiber, das Evangelium predigen könnten.

Wenn die Waldenser gelehrt haben, daß ein jeder Christ, und nicht nur die Klerisey, bereit seyn solle, jedermann von der Hoffnung, die in seinem Herzen ist, Grund zu geben, und seinen Heiland allen Menschen anzupreisen; so haben sie ja nichts anders gesagt, als was St. Petrus auch gesagt hat. Dieser Apostel Jesu Christi schrieb an die erwählten Fremdlinge, die hin und her zerstreuet, und

die

die nach der Vorsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besserung des Blutes Jesu Christi kommen waren. Diesen allen rufte er zu: „Ihr als lebendige Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum — Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt, die Tugend des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu einem wunderbaren Licht." 1 Pet. 2, 5. 9. Dieses sagt er allen und jeden, die im Glauben an Christum stunden, und dann redet er insonderheit mit den Knechten, mit den Weibern, mit den Männern, mit den Aeltesten, und mit den jungen Leuten. s. auch 1. Pet. 3, 15.

Allein, obgleich die Waldenser, mit St. Peter, geglaubt haben, daß ein jeder Laye, der ein Glied ist am Leibe Jesu Christi, und ein Tempel des heiligen Geistes, ein Bekenner Jesu Christi seyn solle; so folgt doch daraus nicht, daß sie weder Prediger noch Bischöfe gehabt hätten. Ich lese vielmehr in Geschichtschreibern, die man als fontes ihrer Historie ansehen kann, daß mehrere Bischöfe sich zu ihnen gehalten haben. Und ihre Gegner führen unter andern, wenn sie von ihren Irrthümern reden, auch dieses an,

daß

daß sie nur drey Ordines gelten ließen, nämlich die Bischöfe, die Presbyteros, und Diaconos. Das sie Priester und Prediger gehabt haben, daß kann man aus den Berichten von ihren Synoden, die alle Jahr einmal von ihnen gehalten wurden, deutlich sehen. Denn da waren nur auf einem Synod, der in den Thälern gehalten wurde, ein hundert und vierzig Barben — so nannten sie ihre Prediger oder Priester — zugegen. Der erste Lehrer — Barbe — war ihr Bischof, und ordinirte die Prediger mit Auflegung der Hände. Wenn eine solche Ordination selten vorgenommen worden; so geschah es in einer zu dem Ende zusammenberufenen Versammlung auf eine solenne Weise. s. Leger H. d. C. V. ch. 31. p. 191. u. f. wo man auch ein langes Verzeichniß von berühmten Lehrern der Waldenser findet. ch. 32. p. 202. u. f.

Andere Skribenten melden uns, die Waldenser wären zuerst aus Armenien nach der Bulgarey gekommen, und hätten daselbst einen Patriarchen gehabt, von dem die Aeltesten in andern Ländern ordinirt, und der von diesen, nach Gelegenheit um Rath gefragt worden.

Nun kann es wohl seyn, daß sich die Waldenser des Namens Bischof, nicht bedient haben, um der Verfolgungen willen, die sie nicht nur zu befürchten hatten, sondern auch wirklich ausstunden. Sie hatten aber doch

Män-

Männer unter sich, die das Amt eines Bischofs verwalteten, und alles das thaten, was von einem Bischof erwartet wird. (*)

Dergleichen ist auch in den folgenden Zeiten oft vorkommen. Noch vor funfzig Jahren war ein ordentlich gewählter und consecrirter Bischof der Brüder in Pohlen. Er that alles, was sein Amt mit sich brachte; nannte sich aber nicht, Bischof, sondern nahm den Namen eines Senioris an. Warum? Um der Katholischen willen, unter welchen er wohnte.

§. 54.

Wie nun aus diesem allen ganz deutlich ist, daß des H. P. S. Vorgeben, von den Waldensern, welches wir pag. 262. u. f. lesen, nicht hinlänglich gründlich ist: so fällt auch das Argument weg, daß die Waldenser, die selbst keine Bischöfe gehabt hätten, für die Brüdergemeinen keine Bischöfe hätten ordiniren können. Denn die Waldenser hatten allerdings Bischöfe.

Auf

(*) Flacius führt in dem catal. test. verit. einen alten Schriftsteller an, welcher deutlich bezeugt, daß die Waldenser, unter dem Vorwand einer Wallfahrt nach Rom, ihre Bischöfe in der Lombarden besucht hätten.

Auf die Einwendung: Die Bischöfe der Waldenser hatten doch nicht die Succeßion von der Apostelzeiten her; die muß erst bewiesen werden; dient zur Antwort: Die Waldenser kommen doch gewiß entweder von der griechischen oder der lateinischen Kirche her, und die Bischöfe, die unter ihnen waren, haben doch entweder in der griechischen oder in der lateinischen Kirche ihre Ordination erhalten.

Es kömmt aber sowohl die griechische als die lateinische Kirche von den Aposteln her. Denn wir haben oben gezeigt, daß alle Gemeinen aus den Heiden, keine einzige ausgenommen, den Aposteln ihr Christenthum zu verdanken haben.

Wenn einer sagt: Zeiget mir aber aus der Historie die Succeßion der Bischöfe unter den Waldensern von den Zeiten der Aposteln her: so antworte ich: Wissen dann die lieben Herren, die auf die Weise fragen, nicht mehr, was sie mit den Waldensern gemacht haben? Haben sie nicht viele tausende von den Waldensern verbrannt, oder sonst grausam hingerichtet? Und wenn sie die Waldenser verbrannten, wurden ihre Bücher nicht auch verbrannt? Wären die Schriften noch alle vorhanden, man würde schon daraus sehen, wie eines aus dem andern gefolget ist.

Doch

Doch das alles thut, wenn man es recht betrachtet, nichts zur Sache. Die Frage ist: Haben die evangelischen Brüder jetzt Aeltesten, von denen man sagen kann, daß sie der heilige Geist gesetzt habe, zu Bischöfen unter ihrer Heerde, auf sich selbst, und auf die ganze Heerde Acht zu haben, und zu weiden die Gemeine Gottes, die er durch sein eigen Blut erworben hat? Und weiter: Sind diese Bischöfe der Brüder apostolisch? Das ist, haben sie den Glauben, den die Apostel gepredigt haben, in ihrem Herzen, und sind sie durch der Apostel Schriften zum Himmelreich gelehrt worden? Noch weiter: Sind diese Bischöfe der Brüder, Nachfolger der Apostel im Glauben, in der Liebe, in der Geduld, und in dem guten Wandel, dergestalt, daß sie Vorbilder der Heerde sind? Und endlich: Nehmen auch diese Bischöfe der Brüder ihr Amt wahr, und hat die Gemeine der Brüder eine gute Weide bey dem Dienst derselben, durch Gottes Gnade, dem die Frucht des Pflanzens und des Begiessens allein zu verdanken ist? Auf alle diese Fragen kann ich antworten: Ja, Gott Lob und Dank, so ist es durch seine Gnade, ohne unser Verdienst und Würdigkeit. Giebt nun der Heiland den evangelischen Brüdern Bischöfe, die seine treue Diener sind; so könnten sie sich auch bischöfliche Gemeinen nennen.

Es ist aber in den Brüdergemeinen etwas ganz ungewöhnliches, sich auf die Weise herauszulassen. Ich würde vielleicht zehn Jahre in den Brüdergemeinen täglich bald mit diesem, bald mit jenem, ganz vertraulich umgehen, und in der Zeit vielleicht nicht einmal die Worte hören: Wir sind eine bischöfliche Kirche. Wir rühmen uns gern mit Freuden, mit tiefer Beugung, mit einiger Dankbarkeit des Herrn unsers Heilands, der uns geliebet, und sich selbst für uns in den Tod gegeben hat. An dem haben wir alles, was unser Herz wünscht.

§. 55.

Ich halte nicht für nöthig, noch mehrere Anmerkungen zu der Schrift des Herrn Prior Sexstetters gegen die Brüder, zu machen. Für einen Leser, der sich fürchtet, von seinem Nächsten unrecht zu denken, und der die Wahrheit lieb hat, ist genug gesagt worden. Daß ich von vielen Punkten mit dem H. P. S. nicht einerley denke, das liegt am Tage. Könnte er sich aber mit mir nur in einer einigen Sache, worauf alles ankömmt, verstehn, so wollte ich Gott von Herzen dafür danken. Die einige Sache, welche ich meyne, ist die Antwort auf die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Wir lesen die Frage und die Antwort darauf, in der Apost. Gesch.

16,

16, 30. 31. Die Antwort darauf ist nämlich diese: Glaube an dem Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig. Diese Worte St. Pauli kommen überein mit dem Zeugniß St. Petri, von dem es heißt: Petrus voll des heiligen Geistes, sprach: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter den Himmel den Menschen gegeben, darinn wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi. Apost. Gesch. 4, 12. Und was der Herr unser Heiland sagt: Joh. 3, 14. u. f. stimmt auch damit überein: Wie Mosis in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschensohn erhöhet — gekreuziget — werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Aus diesen Worten der göttlichen Lehre, ist es unwidersprechlich offenbar, daß der Glaube an Jesum gewiß selig macht. Da entsteht aber wieder die Frage: Was ist dann der Glaube? Ich habe zwar vorhin schon davon geredet (s. §. 36.) will es aber doch einmal wiederholen. Wenn ein Mensch, durch Gottes Gnade, sieht und fühlt, daß er elend und sündig und verloren ist; und er hört von Jesu Christo, daß der in die Welt kommen sey, die Sünder selig zu machen, und daß er

zu dem Ende sein Leben für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen; und er faßt alsdann, durch Gottes Gnade, das Vertrauen, daß ihm durch Christum Heil wiederfahren werde; und er wendet sich zu ihm, klagt ihm seine Noth, und erwartet die Hilfe zuversichtlich von ihm — das ist der Glaube, durch den wir selig werden. Denn wo der im Herzen ist, und bleibt, da ist und wird Jesus Christus unser Licht, unser Leben, unsere Versöhnung, unser Trost, unser Friede, unsre Freude, unser Arzt, unsre Zuflucht, unser Schild, unser Schatz, unser Helfer, unser Retter, unser Bewahrer, unser Führer, unser Vorbild, unsre Hoffnung, unsre Stärke, unsre Weisheit, unser Lebensbrod, unsre Lebensquelle, unser Ehrenkleid, womit wir vor Gott bestehn, unsre Heiligung, unsre Erlösung, unser Haupt, unser Freund, unsre Sonne, unser Vorbitter, und Vortreter bey dem Vater, kurz unser Alles. Durch ihn haben wir einen freyen Zutritt, zu seinem und unsern Vater, und durch ihn haben wir auch die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Ihm sey Lob und Dank in Ewigkeit. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spangenberg, August Gottlieb,

Augustus Gottlieb Spangenbergs Anmerkungen zu Herrn Prior Aegidii Sexstetters Schrift gegen die evangelischen Brüder, und insonderheit die Brüder von Herrnhut

Prag u.a. 1784

Res/Hom. 2090 t#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10920784-2
VD18 10378928-004